Vortheile,

welche

die Religion Jesu Christi

der Menschheit verschaffet hat.

Von

F. P. Agabius Fischer,

der kurbayrischen reformirten Franziskaner Provinz Priester.

Mit Begnehmigung des hochwürd. Ordinariats zu Regensburg, wie auch mit Erlaubniß der Ordensobern.

Augsburg,

bey Matthäus Riegers sel. Söhnen.

1797.

State, et nolite iterum jugo servitutis contineri.
Ad Gal. c. 5. v. 1.

So stehet nun fest, und lasset euch nicht wiederum unter das Joch der Dienstbarkeit bringen. An die Galater, 5. Kap. 1. Vers.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Dem P. Agabius Fischer, Franziskaner im Kloster zu Pfreimd, wird über das hier sammt der Ordinariats- und Ordens-Approbation zurückgehende Manuscript: Vortheile, welche die Religion Jesu Christi der Menschheit verschaffet hat: Das unterthänigst nachgesuchte Imprimatur mit dem Anhange ertheilt, solches behörig beydrucken zu lassen, und die gewöhnlichen 6 Exemplarien anher einzusenden. München, am 3ten Hornung, 1796.

Kurpfalzbairisches Censur-Collegium.
Director.

von Schmöger,
Sekretär.

Vortheile, welche die Religion Jesu Christi der Menschheit verschaffet hat.

Imprimatur.

Reichsfreyherr von Schneider,
auf Regelsfürst, mppria.
Director.

München, im kurfürstlichen
Bücher-Censur-Collegio,
den 3ten Hornung 1796.

Christoph von Schmöger,
Sekretär.

Tenore

Tenore præſentium opuſculum a P. AGABIO FISCHER ord. S. Franc. Reformat. Sacerdote compoſitum a duobus Cenſoribus ejusdem ordinis reviſum et cenſuratum typo dignum, et approbatum cenſetur.

Monachii, 26. Octob. 1795.

Fr. LUDGERUS FAUSTNER,
Min. Provinc. mppria.

Cum opusculum: Vortheile, welche die Religion Jesu Christi der Menschheit verschaffet hat, ab A. R. D. P. Agabio Fischer Ord. S. Francisci Reformatorum conscriptum nihil contra catholicam fidem, bonosve Mores contineat, et convincentia argumenta pro Veritate, et utilitate Religionis Iesu Christi adducat; hinc illud typo dignissimum esse censeo. Augustæ Vindelicorum, die 6. Martii Anno 1797.

Imprimatur.

ANT. COELESTIN. NIGG,
SS. Theol. Dr. Eccl. Cathed. et S. Maurit. Canon. Vicarius Generalis. mppria.

JOS. ANT. STEINER,
SS. Theol. Doctor, Eminentiss. ac Sereniss. Elect. Archiepisc. Trevir. Episc. Augustani Consil. Eccles. Major Poenitentiarius, Consist. Assessor, Visitator Generalis, ad insign. Colleg. S. Mauritii Canonicus, et Librorum Censor.

Vorrede.

Man vermag die Vortheile, welche die Religion Jesu Christi der Menschheit verschaffet hat, so klar nicht einzusehen, wenn man die mannichfaltige Verlegenheit des Menschen nicht aufdecket, in welcher er, auch bey allen seinen Fähigkeiten, seines endlichen Wohlstandes wegen sich befindt, und aus welcher er sich nicht loswickeln kann, wenn dessen dunkle Aussichten durch das Licht des Evangeliums nicht beleuchtet werden.

Der Mensch geht auf Gottes Erdboden einher, mit der edelsten Gabe, der Vernunft, von seinem Schöpfer beschenket, durch welche er über alle übrige Geschöpfe, die keine Ver-

nunft haben, unendlich erhoben ist. Gleichwohl waren die Begriffe von diesem höchsten Wesen so dunkel in seinem Verstande, daß sich die Erkenntniß des wahren Gottes bey demselben fast ganz verloren hatte: da der falsche Götzendienst über die meisten Erdstriche verbreitet war. — Ein allgemeines Sittenverderbniß fast bey allen Völkern war die Folge dieser groben Unwissenheit. Selbst die Philosophen in dem Alterthume seufzten nach einem Lehrer, der ihre Finsternisse zerstreuen, und der Welt eine bessere, für den vernünftigen Menschen anständigere Sittenlehre beybringen möchte. — Will man dem Ursprunge dieser Uebel nachforschen, welche über die Menschheit hergeströmet sind, so muß man eine Ursache geben, an welcher Gott als ein unendlich weises, als ein unendlich vorsichtiges und liebvolles Wesen keinen Antheil hat: denn es würde weder seiner Weisheit, weder seiner Vorsicht, noch seiner grundlosen Liebe entsprechend gewesen seyn, den Menschen unter so vielen Uebeln darben zu lassen, die er nicht verschuldet hätte. Dessen eigenes Verbrechen also mußte die Ur-

sache

sache derselben seyn, welches den gerechten Zorn Gottes über ihn herzog, bis ein Mittler darzwischen kam, welcher den sündhaften Menschen mit der beleidigten Gottheit wiederum aussöhnte.

Hat nun die geheiligte Religon Jesu Christi die Erkenntniß des wahren Gottes wieder hergestellet; hat sie eine allgemeine Verbesserung der Sitten in die Welt eingeführet; entdecket sie uns jenen erhabenen Mittler, welcher die Aussöhnung des gefallenen Menschen mit der Gottheit zu Stande brachte, so ist sie schon eben darum unendlich vortheilhaft für jeden Menschen, und man kann nicht umhin, sie als die gutthätigste aus allen Religionen anzuerkennen.

Aber sie ist es noch mehr, da dieselbe eben jenen Weg, auf welchem der Mensch seine Ruhe und wahre Zufriedenheit in diesem Leben finden kann, anzeiget, und da sie endlich Das, was er nach seinem Tode zu erwarten hat, aufkläret, nämlich eine freudenreiche und wonnevolle Ewigkeit, wenn er nach der Vorschrift seines Schöpfers sein Leben anordnen,

und jene leichten Mittel ergreifen wird, welche ihm das Christenthum zur Erlangung seines ewigen Wohlstandes darbiethet.

Alle diese Wahrheiten nun, an welchen einem jeden Menschen unendlich Viel gelegen ist, sind der Gegenstand der Abhandlung in diesem Werke, welche, wenn man sie mit Aufmerksamkeit durchliest, Jedermann überzeugend genug seyn werden, das Geständniß zu machen, daß die Religion Jesu Christi die vortheilhafteste für die Menschheit sey.

Ver-

Verzeichniß
der
Vortheile,
welche
die Religion Jesu Christi
der Menschheit verschaffet hat.

Erster Vortheil.

Die Wiederherstellung der Erkenntniß des wahren Gottes in der ganzen Welt. Seite 1

Zweyter Vortheil.

Die Wiederherstellung einer bessern Sitten und Glaubenslehre. 25

Dritter Vortheil.

Eine allgemeine Verbesserung der Sitten in der ganzen Welt. 44

Vier=

Vierter Vortheil.

Die Aussöhnung des sündhaften Menschen mit Gott. Seite 60

Fünfter Vortheil.

Die Aufklärung der wahren Glückseligkeit des Menschen auf dieser Welt. 78

Sechster Vortheil.

Die Entdeckung der leichtesten Mittel für den Menschen auch seine ewige Glückseligkeit zu erlangen. 91

Erster Vortheil,

welchen

die Religion Jesu Christi

der Menschheit verschaffet hat.

Die Wiederherstellung der Erkenntniß des wahren Gottes in der ganzen Welt.

Kaum möchte man es glauben, daß der Mensch, als ein vernünftiges Geschöpf, sich so weit in seinen Handlungen von dem Lichte der Vernunft habe entfernen können, daß er einstens erschaffene Wesen als Gottheiten sollte angebethet haben, welche Nichts weniger, als das Gepräge einer Gottheit, an sich hatten. Gleichwohl weis man es aus dem Alterthume, und es läßt sich nicht läugnen, daß dieser grobe Irrthum zur

Irrglauben von Gott im Heydenthume.

Schande der Menschheit über die meisten Erdstriche der Welt vor der Ankunft Jesu Christi verbreitet gewesen ist. Thiere, leblose Geschöpfe, selbst von den Menschen verfertigte Kunststücke, leblose Statuen waren es, welchen der Mensch göttliche Ehre erwies. — Nichts Seltenes ist es gewesen, daß der Mensch selbst Menschen, welche gleiche Natur mit ihm hatten, als Gottheiten anbethete.

Dessen Ursache.

Die Schwachheit nämlich des von der Sinnlichkeit verblendeten Verstandes, und das Verderbniß des Herzens, welche die traurigen Folgen auf die Sünde des ersten Menschen gewesen sind, haben so eine Blindheit in dem Menschen verursachet, daß er seinen eigenen Gott und Herrn nicht mehr erkannte, obschon derselbe niemal aufhörte, sich Jederman kennbar zu zeigen, theils durch das Gesetz der Natur, welches er in das Herz eines Jeden schrieb, theils durch die Offenbarung, welche von den ersten Menschen bis auf uns jedesmal ruchbar genug gewesen ist.

Wir lesen diese Offenbarung in den ältesten Büchern, welche die Welt aufweisen kann, ich verstehe die Bücher des Moses (a). Der Ruf des hebräischen

---

(a) Wenn die mosaischen Bücher auch keine göttliche Bücher wären, welche sie doch sind, so müßten

schen Volkes, zu welchem Gott geredet hat, war zu laut, als daß dasselbe der Welt hätte unbekannt bleiben können; und die herrlichsten Wunderthaten, welche bey diesem Volke geschahen, waren zu auffallend, als daß sie nicht Jedermann als wahre Gottes Werke ansehen, und als Stimmen des sich offenbarenden Allherrschers vernehmen mußte.

Dessen Ausbreitung, doch mit Aufrechthaltung der Offenbarung.

Dessen ungeachtet, lesen wir doch in diesen ältesten Büchern, daß schon Laban (b) ein Verehrer falscher Götter gewesen sey: denn Rachel, seine Tochter, entführte die Hausgötzen ihres Vaters, als selbe mit dem Jakob, ihrem Manne, nach Kanaan reisete. — Selbst unter dem Hausgesinde des Jakobs war derley Unrath anzutreffen; denn er rief sein ganzes Haus zusammen, und sagte: Werfet die fremden Götter hinweg, welche mitten unter euch sind, und reiniget euch (c).

Eben

ten dieselben ganz gewiß als die sichersten Geschichtbücher der Vorwelt anerkannt werden; weil keine Schriften mit einer so großen Sorgfalt aufbewahret, jederzeit als ächte anerkannt, und von aller Gefahr einer Verfälschung so frey erhalten worden sind, als eben diese.

(b) Im Buche der Erschaffung Kap. 31.

(c) Im Buche der Erschaffung Kap. 35.

Eben so war Aegypten ganz der Abgötterey ergeben. Ich werde Rache nehmen über alle Götter Aegyptens (d) sprach der Herr zu dem Moses, als er sein Volk aus diesen Lande führen mußte. — Ueber welche Stelle Euseb (e) den alten Geschichtschreiber Artapan anführet, der uns berichtet, daß alle Götzenbilder Aegyptens in jener Nacht, in welcher Israel aus Aegypten zog, durch göttliche Kraft gestürzet, zertrümmert, und zernichtet worden sind; die Zahl derselben muß also wohl groß gewesen seyn.

Auf gleiche Weise war auch das Land der Verheißung mit Götzenbildern angefüllet; denn Gott befahl den Hebräern (f), daß sie aus dem Lande, welches ihnen der Herr ihr Gott geben werde, die Abgötterey vertilgen, und die Götzenbilder zernichten sollten. — Verwüstet alle Oerter, die ihr in Besitz nehmen werdet, wo die Heyden ihren Göttern gedienet haben, auf hohen Bergen, auf den Hügeln, und unter allen laubreichen Bäumen (g): werfet ihre Altäre um, und zerbrechet

---

(d) Im Buche des Auszuges, K. 12.

(e) Lib. 9. de Præparatione, cap. ult. —

(f) Im Buche Deuteronomium genannt, K. 12.

(g) Die Heyden pflegten ihren Göttern Bäume einzuweihen, absonderlich der sogenannten Waldgöttinn

chet ihre Bilder; verbrennet ihre dunkle Wälder mit Feuer, und zerschlaget ihre Abgötter zu kleinen Stücken; vertilget von denselben Orten ihre Namen. — Hieraus läßt sich abnehmen, wie allgemein der falsche Gottesdienst dazumal in der Welt gewesen sey.

Selbst das israelitische Volk, von den bösen Beyspielen der Heyden gereizet, war so ziemlich zum Aberglauben und zur Anbethung falscher Götter geneigt, da dasselbe nicht nur einmal, sondern öfters in diesen schändlichen Irrthum gefallen ist: also lesen wir, daß es das gegossene Kalb angebethet, und ihm Opfer gemacht hat (h); daß es die Götter der Töchter Moabs verehret, und Israel dem schändlichen Peelphegor sich verpflichtet hat (i), und so fort. Doch wurden dessen Vergehungen jedesmal auf die fühlbarste Weise von Gott gezüchtiget, so, daß ihre Strafe der auffallendste Fingerzeig des wahren Gottes für sie, die wunderbarliche Befreyung aber von derselben, so oft dieses Volk zu dem wahren Gott wieder kehrte, das ein=

tinn Diana; daher lesen wir in den Geschichten der Märtyrer, daß sie oft zu einem Baume geführet wurden, um die Götter der Heyden anzubethen. Cornelius á Lap. in idem cap. 12.

(h) Im II. Buche des Moses, Kap. 32.

(i) Im IV. desselben, Kap. 25.

einleuchtendste Licht für die Heyden seyn mußte, den Allherrscher zu erkennen, in dessen Händen sowohl der Glückes = als Unglückes Stand der Sterblichen waltet.

Dessen vernunftwidrige Blindheit.

Die für den Menschen so unwürdige und denselben so sehr herabsetzende Anbethung und Verehrung solcher Gottheiten bey der heydnischen Welt wird in den spätern Zeiten noch umständlicher beschrieben in dem Buche der Weisheit (k). Alle Menschen sind eitel, heißt es daselbst, bey welchen keine Erkenntniß Gottes gewesen ist: denn sie haben aus den sichtbaren guten Dingen Denjenigen, der von sich, sich selbst ist, nicht erkannt, noch aus den Werken wahrgenommen, wer der Urheber derselben sey; sondern sie waren so blind, daß sie entweder das Feuer, (den Vulkan) oder den Wind, oder die geschwinde Luft, oder den Umlauf der Sterne, oder das gewaltige Wasser, (den Neptun) oder die Sonne und den Mond als Götter und Regenten der Welt ansahen. —

Sie

(k) Kap. 13. Die heiligen Bücher des alten Bundes sind von zeitgenossenen Schriftstellern geschrieben, und unter der Aufsicht der öffentlichen Obrigkeit bewahret worden; es läßt sich also an der Wahrheit derselben nicht zweifeln. Man lese in des gelehrten Herrn Abtes Nonotte philosophischem Lexikon den Artikel: Bibel.

Sie haben Götter genannt, was von Menschenhänden ist verfertiget worden: als, Gold, Silber, und was die Kunst erfunden hat, so auch Das, was den Thieren gleich war, oder einen unnützen Stein, der vor Alters durch die Hände der Menschen zubereitet worden ist. — Sie ehrten die gehäßigsten Thiere, welche, wenn sie mit andern unvernünftigen Thieren verglichen werden, ärger sind, als diese (l), zum Beyspiele, die Schlangen. — Hieher mag wohl die Stelle des alten Dichters Juvenal (m) passen, da er saget: Dieser Theil der Menschen bethete das Krokodil an, jener den Ibis (n); in ganzen Städten waren Hunde die Götter.

Dieß waren also die schönen Gottheiten, welchen der Mensch vor der Ankunft Jesu Christi göttliche Ehren erwies, vor welchen er sich beugte, und denen er nicht selten selbst Menschen schlachtete. Sie vergoßen unschuldiges Blut, das Blut ihrer Söhne und Töchter, welche sie den Götzen Kanaans geopfert haben, singt David in dem hundert

(l) Ebendas. Kap. 15. V. 18.

(m) Satyr 15. — Crocodilon adorat Pars hæc, illa pavet saturum serpentibus Ibin. Oppida tota canem venerantur. —

(n) Ein schwarzer Storch, der etwa in den Alpen, oder Schweizergebirgen gefangen wird.

dert und fünften Psalm (o); welch eine Herabsetzung für das Menschen Geschlecht war nicht diese? — Gleichwohl versichert uns der heydnische Cicero (p), daß der Aberglaube und der schändliche Götzendienst, durch die Völker verbreitet, fast alle Gemüther der Menschen unterdrückt, und sich der menschlichen Schwachheit durchaus bemächtiget habe. — Jene schändlichen Feyerlichkeiten, mit welchen die saubere Göttinn Venus aller Orten geehret wurde, möchten den hinreichenden Beweis hievon geben; allein von diesen zu schweigen ist besser, als Vieles zu schreiben.

Endlich wurden selbst Menschen von den Menschen, die gleiche Natur mit ihnen hatten, unter die Zahl der Götter gesetzet. Man könnte hierüber mehrere der ältesten Geschichtschreiber als Zeugen anführen, welche behaupten, daß sonderbar Jene vergöttert und öffentlich verehret wurden, welche durch herrliche Thaten und sonderbare Macht vor Andern sich ausgezeichnet haben. Aus diesen soll uns der uralte Tertullian genügen, welcher in seiner Schutzrede für die Christen an die Heyden

(o) Verse 38.
(p) Superstitio fusa per gentes omnium animos fere oppressit, atque hominum imbecillitatem occupavit. Lib. 1. de Divinat.

Heyden Folgendes schreibt (q): Vor dem Saturnus hattet ihr keine Götter; von ihm an werden alle, oder doch die meisten Götter berechnet; nun aber, Saturnus war ein Mensch, wie dieses die ältesten Schriften bezeugen, und es auch weder Diodorus aus Griechenlande, weder Thallus, weder Kassius Severus noch Kornelius Nepos, noch Andere, welche über das Alterthum geschrieben haben, in Abrede stellen. — Wiederum weiter unten an eben dieser Stelle schreibt Tertullian (r): Ich will Nichts sagen, daß Leute, welche nicht zu denken wußten, so blind handelten, und sich durch den Anblick eines jeden fremden Menschen, gleichsam

(q) Ante Saturnum Deus penes vos nemo est: ab illo census totius, vel potioris, vel notioris Divinitatis. — Saturnum itaque, si quantum literæ docent, neque Diodorus Græcus, aut Tallus, neque Cassius Severus, aut Cornelius Nepos, neque ullus commentator ejusmodi antiquitatum aliud, quam hominem, promulgaverunt. Serm. apologetico advers. gentes. cap. 10.

(r) Taceo, quod ita rudes homines agebant, ut cujuslibet novi viri aspectu, quasi divino moverentur; cum hodie jam politi, quos ante paucos dies luctu publico mortuos sint confessi, in Deos consecrent. — ibidem.

sam als wär er Gott, blenden ließen; da heut zu Tage auch witzige Köpfe, die mehrer Vernunft besitzen, Menschen in Götter umschaffen, und als solche anrufen, welche sie vor wenigen Tagen mit einer öffentlichen Trauer unter den Todten beweinet hatten.

Aber hinweg mit diesen heydnischen Thorheiten! Wir haben bisher gesehen, wie blind der Mensch war vor der Ankunft Jesu Christi in diese Welt. Es leuchtete ihm der Schöpfer aus allen Geschöpfen hervor; gleichwohl sah er ihn nicht. Die schöne Ordnung, welche in der Natur herrschet; die ausnehmende Vorsicht, welche man bey einem jeden, auch kleinsten Geschöpfe wahrnimmt; der kunstreiche Bau dieses großen Weltalls, welchen nur eine unumschränkte Macht hervorbringen kann, hätte ihn geradezu auf eine unendlich mächtige, auf eine unendlich weise, und unendlich vorsichtige Grundursache führen sollen, von welcher alles Dieses sein Herkommen hat: denn aus der Größe der Schönheit und der Geschöpfe kann man ganz fühlbar den Urheber derselben, erkennen, heißt es im Buche der Weisheit (s).

Dessen Zerstreuung durch Jesus:

Aber der Mensch hatte Augen und sahe nicht; er hatte ein Gefühl, und fühlte nicht: so blind war

(s) Cap. 14. v. 5. A magnitudine enim speciei, et creaturæ cognoscibiliter poterit Creator horum videri. —

war er, der sehende, so betäubt der vernünftige Mensch. Er war es, bis ihm das Licht aufgegangen ist, welches einen jeden Menschen erleuchtet, der in diese Welt gebohren wird: ich verstehe Jesus den Gottmenschen, den Erlöser und das Licht der Welt. Selbst war dieses göttliche Licht schon in der Welt, und die Welt war durch ihn gemacht; und die Welt erkannte ihn noch nicht. Aber so mußte die Weissagung Esaias des Propheten (t) erfüllet werden, welcher im Namen des Herrn also von Christus weissaget: Ich habe dich zum Bunde des Volkes gegeben, und zum Lichte der Heyden, damit du die Augen der Blinden aufthun, den Gefangenen aus der Verhaftung, und aus dem Hause des Kerkers Diejenigen führen solltest, welche in den Finsternißen sich befinden. Ich bin der Herr, dieß ist mein Name: meine Ehre will ich keinem Andern lassen, noch mein Lob den abgöttischen Bildern. — Lasset uns sehen wie genau diese Weissagung an Christus erfüllet worden ist; wie er die Finsterniße des Heydenthumes zerstreuet, die Erkenntniß des wahren Gottes der Welt beygebracht, die Verehrung falscher Gottheiten getilget, und wie erhaben er den Menschen von Gott und seinen Vollkommenheiten denken gelehret hat.

Höre

(t) Kap. 42. V. 6.

Durch ächte Begriffe von Gott.

Höre Israel, saget Christus (u) der Herr, dein Gott ist nur Ein Gott. Und wiederum (w): Euer Vater ist nur Ein Vater, der in dem Himmel ist. — Es kann also nicht mehrere Gottheiten geben, als eine, und die Zahl so vieler Götter und Göttinnen bey den Heyden ist Thorheit, weil ein höchstes, unendlich vollkommenes Wesen, von welchem Alles seinen Ursprung hat, schon hinreichend und erklecklich ist; ja, zwey, oder mehrere höchste Wesen offenbar wiedersprechend sind.

Gott ist ein Geist, saget Jesus (x) ferner, und Jene, welche ihn anbethen, müssen ihn anbethen im Geiste und in der Wahrheit. — Kraft dieser Worte, welche der Vernunft so einleuchtend sind, können leblose Statuen und Bilder unmöglich Gottheiten seyn; welch ein Lichtstral für die Heyden!

Gott ist von sich selbst. Gleichwie der Vater das Leben in ihm selbst hat, also hat er auch dem Sohne gegeben, das Leben in ihm selbst zu haben (y). Dieß sind abermal die Worte Jesus, so wie folgen:

(u) Bey Markus Kap. 12.

(w) Bey Matthäus am 23. Kap. 9. V.

(x) Bey Johannes am 4. Kap.

(y) Ebendas. Kap. 5. und 17.

folgende: Verkläre mich bey dir selbst, o Vater! mit jener Klarheit, welche ich bey dir gehabt habe, ehe die Welt war. — Gott hat also sein Daseyn Niemanden zu verdanken, weil er schon war, ehe die Welt gewesen ist. Er ist also von sich selbst, er ist ewig: er hat keinen Anfang, und kann auch kein Ende nehmen; denn die Grundursache seines Daseyn ist in seiner selbst eigenen, unendlich vollkommenen Wesenheit enthalten. Die willkührliche Anerkennung einer oder mehrerer Gottheiten, nach dem Belieben der Menschen, kann daher keinen Platz haben.

Gott ist allwissend. — Bitt deinen Vater im Verborgenen, und dein Vater, der im Verborgenen sieht, wird es dir vergelten (z). Es ist Nichts verborgen, was nicht offenbar werden wird, und Nichts so heimlich, das man nicht wissen wird (a). Ihr rechtfertiget euch vor den Menschen; aber Gott kennet eure Herzen (b). — Dieß ist die Lehre, welche Christus von der Allwissenheit Gottes dem Menschen beygebracht hat, und man kann nicht umhin, zu gestehen, daß sie für Gott höchst anständig, und der Gottheit wesentlich eigen sey.

Gott

(z) Bey Matthäus am 6. Kap.

(a) Ebendas. am 10. Kap. 26. V.

(b) Bey Lukas am 16. Kap.

Gott ist allmächtig: denn bey Gott ist Nichts unmöglich, sondern Alles möglich, saget er wieder. (c) So eine unumschränkte Macht muß man bey einen Wesen zulassen, daß ihm selbst genüget, und das sein Daseyn Niemanden zu verdanken hat, als ihm selbst. Welch eine Aufklärung der göttlichen Vollkommenheiten, welche sich über die dunkeln Aussichten der heydnischen Welt verbreitet hat!

Gott ist vorsichtig. Diese erhabene und für den Menschen so tröstliche Vollkommenheit in Gott hat Jesus, der Gottmensch, auf die fühlbarste Weise der Welt vor Augen gelegt bey dem heiligen Evangelisten Lukas (d), wo es heißt: Verkauft man nicht fünf Spatzen um zween Pfenninge? Und dennoch ist nicht Einer aus denselben bey Gott in Vergessenheit. Eben so sind auch alle Härlein auf eurem Haupte gezählet; derowegen förchtet euch nicht: denn ihr seyd ja besser, als viele Spatzen. — Ich sage euch, sorget nicht für euere Seele, was ihr essen, noch für den Leib, was ihr anthun werdet: die Seele ist mehr, als die Speis, und der Leib mehr, als die Kleidung. Sehet die Raben an: denn sie säen nicht, und ärtnen nicht; sie haben auch weder Keller, noch Scheu-

---

(c) Bey Matthäus am 1. Kap.

(d) Lukas 12. Kap. 6. und 22. V.

Scheuren, und Gott ernähret sie gleichwohl! Um wie viel besser aber seyd ihr, als sie? — Sehet die Lilien an, wie sie wachsen; sie arbeiten, und spinnen auch nicht. Ich sage euch aber, daß Salomon selbst bey all seiner Herrlichkeit nicht so gekleidet war, als Eine von denselben; wenn dann Gott das Gras also kleidet, welches heute auf dem Acker steht, und morgen in den Ofen geworfen wird, wie vielmehr wird er es euch thun, ihr Kleingläubige! — Tausend Sorgen des Menschen müssen hier verschwinden, wenn er sich der Vorsicht seines Gottes überläßt, die er ihm nicht abläugnen, sondern theils durch das Licht der Vernunft, theils durch die tägliche Erfahrniß eingestehen muß.

Gott ist **liebreich und barmherzig.** — So lehret Jesus den Menschen von Gott denken bey Lukas (e), wo er saget: Ihr aber liebet eure Feinde; thuet Gutes, leihet, und hoffet Nichts davon, so wird euer Lohn groß seyn, und ihr werdet Kinder des Allerhöchsten genannt werden, weil auch er gütig ist über die Undankbaren und Bösen; seyd also barmherzig, weil auch euer Vater barmherzig ist. — Ich sage euch, bittet, so wird euch gegeben werden, suchet, so werdet ihr finden klopfet an, so wird euch aufgethan werden (f): denn

---

(e) Am 6. Kap. 35. V.

(f) Ebendas. am 11. Kap. 9. V.

denn wer bittet, der empfängt, wer suchet, der findt, und wer anklopfet, dem wird aufgethan werden. Wer ist aber unter euch, der seinen Vater um ein Brod bittet, wird er ihm wohl einen Stein dafür geben? oder um einen Fisch, wird er ihm wohl eine Schlange für den Fisch geben? oder wenn er um ein Ey bittet, sollte er ihm wohl einen Skorpion dafür reichen? Wenn dann ihr, die ihr böse seyd, gute Gaben euren Kindern geben könnet, wie vielmehr wird euer Vater einen guten Geist vom Himmel geben Denjenigen, die ihn darum bitten? — Bey dem heiligen Evangelisten, und Apostel Matthäus (g) heißt es: Wie vielmehr wird euer Vater, der im Himmel ist, Denjenigen Gutes geben, die ihn bitten. — Abermal bey dem heiligen Johannes (h) ist zu lesen: Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebohrnen Sohn gab, auf daß Alle, die an ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben sollen. — Welch eine Liebe unsers Gottes gegen den Menschen! Wie schätzbar muß er nicht demselben seyn? wie auszeichend für Gott ist sie nicht diese Liebe? — —

Gott ist gerecht. — Die Gerechtigkeit Gottes ist eine Vollkommenheit; sie muß also noth-

wendig

(g) Am 7. Kap. 11. V.
(h) Am 3. Kap.

wendig in einem Wesen seyn, welches unendlich vollkommen ist. Dieß unendlich vollkommene Wesen ist Gott: Gott ist also gerecht: so schließen wir aus der Vernunft. — Was saget Jesus der Gottmensch hierüber? Gerechter Vater! saget er (i), die Welt hat dich nicht erkannt, aber ich habe dich erkannt; und Diese haben auch erkannt, daß du mich gesandt hast. — Gleichwie der Vater das Leben in ihm selbst hat, fährt er fort (k), also hat er auch dem Sohne gegeben, das Leben in ihm selbst zu haben, und hat ihm Macht ertheilet das Gericht zu halten, darum, weil er des Menschen Sohn (das ist, ein Gottmensch) ist. — Verwunderet euch darüber nicht: denn es kömmt die Stunde, in welcher Alle, die in den Gräbern sind, die Stimme des Sohnes Gottes hören werden, und Jene, die Gutes gethan haben, werden hervor gehen zur Auferstehung des Lebens; die aber Böses gethan haben, zur Auferstehung des Gerichtes. — Und wiederum (l): Ich sage euch, daß die Menschen von einem jeden unnützen Worte, so sie geredet haben, am Tage des Gerichtes werden Rechenschaft geben müssen. — Des Menschen Sohn wird kommen in der Herrlichkeit seines Vaters mit seinen Engeln,

(i) Ebendas. 17. Kap. 25. V.

(k) Ebendas. 5. Kap. 26. V.

(l) Bey Matthäus am 12. Kap. 36. V.

Engeln, und alsdann wird er einem Jeden vergelten nach seinen Werken (m). — Lasset euch nicht schrecken von Denen, die den Leib tödten, sind abermal die Worte Jesus (n), und darnach Nichts mehr haben, was sie thun können; aber ich will euch zeigen, wenn ihr förchten sollet: förchtet Denjenigen, welcher, nachdem er getödtet hat, auch die Macht besitzt, den Todten in die Hölle zu stürzen; ja, sage ich euch, diesen fürchtet.

Welch eine herrliche Schilderung der göttlichen Gerechtigkeit, die einen Jeden nach seinem Verdienste oder belohnet, oder bestrafet! Wie glänzend leuchten hier nicht die Stralen der Gottheit hervor! Welch herrliche Begriffe sind nicht diese! Begriffe, welche die Gottheit über Alles, was nicht Gott ist, unendlich erheben, die allertiefeste Ehrfurcht, Anbethung, Dienstleistungen und Gehorsam gegen dieses höchste Wesen dem Menschen empfehlen; anderer Seits aber die zärtlichste Liebe und das kindlichste Vertrauen auf dessen Güte und Vorsicht setzen lehren. Sind sie nicht Begriffe, welche nur für Gott allein anständig, und für den Menschen erbauend sind? Was war es Wunder, daß durch diese göttliche Lehre die Finsternisse des dunkeln Heydenthumes zerstreuet, und die Erkennt-

(m) Ebendas. am 16. Kap. 27. V.
(n) Bey Lukas am 12. Kap. 5. V.

kenntniß des wahren Gottes in der ganzen Welt wieder hergestellt worden ist?

Aber Jesus dem Gottmenschen genügte es nicht, bloß reine Begriffe von Gott und dem höchsten Wesen der Welt beygebracht zu haben; sondern er lehrte sie auch die Art seines Daseyns: wie nämlich dieses höchste Wesen in seiner Natur zwar einfach, und also nur ein Gott sey; gleichwohl aber drey göttliche Personen in der Gottheit gezählet werden, welche nur einen und denselben Gott ausmachen. Keine Lehre trug Jesus so oft und so nachdrücklich vor, als eben diese; keine bestättigte er mehr und so überzeugend in den Werken und in der That, als diese. Dieß ist das ewige Leben, saget Christus bey Johannes (o), daß die Menschen dich, o Vater! als den wahren Gott allein erkennen, und, den du gesandt hast, Jesus Christus. — Ich habe deinen Namen den Menschen geoffenbaret; — nun haben sie erfahren, daß Alles, was du mir gegeben hast, von dir ist: denn ich habe ihnen die Worte gegeben, die du mir gegeben hast, und sie haben dieselben angenommen, und haben in der Wahrheit erkannt, daß ich von dir ausgegangen bin, und haben geglaubet, daß du mich gesandt hast. — Eben so unterrich-

Durch ächte Begriffe von dem Daseyn Gottes,

(o) Am 17. Kap.

richtete er auch seine Jünger von der dritten Person in der Gottheit, von Gott dem heiligen Geiste. Wenn aber der Tröster kommen wird, sagte er (p), den ich euch senden werde vom Vater, der Geist der Wahrheit, welcher vom Vater ausgeht, derselbige wird von mir Zeugniß geben.

Hier sind also drey Personen in der Gottheit, die aber doch nur ein und derselbe Gott sind. Ich und der Vater sind Eines, lauten die Worte Christus (q); sie würden aber nicht Eines seyn, wenn sie nicht eine und dieselbe Natur hätten. — Wiederum heißt es (r): Alles, was der Vater hat, ist mein. — Geht nun der heilige Geist von dem Vater aus, so geht er eben darum auch von dem Sohne aus; weil Alles, was der Vater hat, auch dem Sohne eigen ist, und der Vater und der Sohn eine Natur und Wesenheit haben. — Jener Geist aber, der von dem Vater und dem Sohne ausgeht kann kein anderer, als ein göttlicher Geist, das ist, Gott selbst seyn. Es ist also auch die dritte Person in der Gottheit ein und derselbe Gott mit dem Vater und dem Sohne. Welch ein Geheimniß von

---

(p) Ebendas. 15. Kap. 26. V.
(q) Ebendas. 10. Kap. 30. V.
(r) Ebendas. am 16. Kap. 15. V.

von der Gottheit, das alle Kräfte der menschlichen Vernunft weit übersteigt, aber dennoch nothwendig so seyn muß! Denn Gott erkennet nothwendig alle seine Vollkommenheiten, die er besitzet: diese Erkenntniß liegt nothwendig in der einfachesten göttlichen Wesenheit selbst *), und kann von derselben nicht unterschieden seyn, eben darum, weil sie unendlich einfach ist; gleichwohl ist die Erkenntniß nicht das Urwesen. — — Aus der klaren Erkenntniß der unendlichen Vollkommenheiten Gottes entsteht nothwendig eine diesen Vollkommenheiten angemessene, das ist, unendliche Liebe, mit welcher Gott sich selbst liebet. Die Liebe liegt wiederum in der göttlichen Wesenheit selbst, und kann unmöglich von derselben unterschieden seyn; gleichwohl ist die Liebe nicht die Erkenntniß, noch das Urwesen; obschon das Urwesen, die Erkenntniß, und die Liebe nothwendig und wesentlich Gott selbst sind, weil sie eine und dieselbe göttliche Natur und Wesenheit haben. Nun, der Glaube saget uns, daß das Urwesen der Vater, die Erkenntniß der Sohn, und die Liebe der

*) Also lehret auch die Vernunft von Gott denken, wenn sie durch die göttlichen Aussprüche beleuchtet ist, sagt der gelehrte Herr Abt Nonnotte in seinem philosoph. Lexikon 1. B. Art. Dreyeinigkeit S. 311.

der heilige Geist sey; drey Personen, also, und doch nur ein Gott.

Die er durch seine Apostel in der Welt verbreiten ließ.

Nachdem nun Jesus diese so erhabenen Begriffe von Gott und von der Art seines Daseyns, besonders seinen Jüngern und Aposteln beygebracht hatte, wollte er, daß diese seine Lehre von der Erkenntniß des dreyeinigen und wahren Gottes nicht nur bey denselben allein verbleiben, sondern allen Völkern in der ganzen Welt beygebracht werden sollte. Gehet hin, und lehret alle Völker, und taufet sie im dem Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes, sind die letzten Befehlungs Worte Jesus Christus an seine Apostel (s). Dieß geschah auch, als der herrliche Name Jesus durch die so schnelle und allgemeine Verbreitung des Evangeliums in der Welt erschollen ist. Die Menschen fiengen an reine Begriffe von Gott zu bekommen, den wahren Gott zu erkennen, und den die Menschheit so sehr herabsetzenden Götzendienst, oder die Anbethung falscher Götter zu verabscheuen.

Durch göttliche Kraft und Wirkung nämlich, saget Euseb von Cäsarea (t), hat die heilsame Lehre des Evangeliums, gleich einem schimmernden Sonnenstrale, auf einmal die ganze Welt beleuchtet,

---

(s) Bey Johannes am 15. Kap.
(t) Historia Ecclesiastica, Lib. 2. c. 3.

tet, daß die Stimme der Apostel und Evangelisten aller Orten erschollen, und ihre Worte an den äußersten Gränzen der Erde gehöret worden sind, mit dem glücklichen Erfolge, daß in jeden Städten und Flecken die zahlreichesten Kirchengemeinden schnell sind errichtet worden, welche, ob sie schon durch eine lange Reihe ihrer Vorfahrer von dem alten Irrthume und von dem veralteten Uebel des falschen Götzendienstes in ihren Gemüthern gleichsam gefeßelt waren, dennoch durch die wirkende Gnade Jesus Christus, durch die Lehre seiner Jünger, und durch die Erscheinung der herrlichsten Wunderthaten, von diesen ihren schweren Feßeln aufgelöset, jene dazumal allgemeine Götterverehrung abgelegt, und den reinen und wahren Gott, welcher der Erschaffer aller Dinge ist, öffentlich bekannt und verehret haben. Bis hieher Euseb.

Vortheile dieser Begriffe.

Der geheiligten Religion Jesus Christus haben wir also den ersten Vortheil, welchen sie der Menschheit verschaffte, zu verdanken; nämlich die Wiederherstellung der Erkenntniß des einigen und wahren Gottes in der ganzen Welt, und die Verbannung des abergläubischen und der Vernunft so sehr zuwider laufenden Götzendienstes: eine Grundlage, nach welcher alle Handlungen des Menschen gerichtet werden müssen; welche allein dessen unbezähmten Leidenschaften Schranken setzet,

 und

und denselben vor Demjenigen sich beugen, und nach dessen Vorschrift leben lehret, welcher sein Herrscher und Gebiether ist.

Schaden aus Mangel derselben.

Man sehe nun aus Dem, was bisher ist gesaget worden, wie schädlich der menschlichen Gesellschaft Diejenigen sind, welche die Religion Jesus Christus zu unterdrücken suchen, und wie sehr man sich vor solchen Leuten und ihren Schriften zu hüten habe, die so Etwas zu unternehmen sich erdreusten. Sie suchen im Grunde nichts Anderes, als die Erkenntniß des einigen und wahren Gottes aus dem Herzen des Menschen zu rauben, und denselben auf die alten Wege seiner vorigen Blindheit zurück zu führen. Allein wir wollen uns an ihr eitles Bestreben nicht kehren, sondern noch ferner fortfahren die Vortheile zu entwickeln, welche das Christenthum der Menschheit verschaffet hat; und man wird sehen daß dasselbe der Welt um so verehrungswürdiger seyn müsse, je sittsamer es den Menschen gemacht hat. Eine bessere, und für den Menschen würdigere Glaubens- und Sittenlehre, die durch dasselbe in die Welt ist eingeführet worden, soll der unumstößliche Beweis hievon seyn.

Zwey-

Zweyter Vortheil,
welchen
die Religion Jesu Christi
der Menschheit verschaffet hat.

Die Wiederherstellung einer bessern, für den Menschen würdigern Sitten- und Glaubenslehre.

Eine ganz natürliche Folge war es, daß, nachdem der Mensch seinen Schöpfer nicht mehr kannte, sondern statt dessen falsche Gottheiten anbethete, daß, sage ich, auch die ächte und reine Sittenlehre für den Menschen in einen gänzlichen Verfall gekommen sey. So, wie der Aberglaube und die Anbethung falscher Gottheiten von der Blindheit seines Verstandes herrührte; eben so nahm auch das verderbte Herz des Menschen, welches durch die Sünde ganz zum Bösen geneigt war, nur solche Grundsätze zur Richtschnur seiner Handlungen an, welche dessen Leidenschaften schmeichelten, und dieselben zu befriedigen erlaubten. Hierdurch mußten nothwendig die schändlichsten Ausschweifungen, die zügellosesten Handlungen, die unbilligsten Unterdrückungen, mit einen Worte, alle jene Unordnungen unter den Menschen herrschen, welche unbezähmte Leidenschaften hervor zu bringen im Stande waren.

Verfall der Sittenlehre im Heydenthume.

Die Unzucht.

Man muß sich nicht wundern, daß die Gewohnheit zum Laster so allgemein, und die schändlichsten Leidenschaften so stark in dem Menschen geworden sind, daß er Alles, was sie eingaben, oder begehrten, für kein Laster hielt; ja vielmehr für erlaubt und unschuldig ansah. Die Ausgelassenheit junger Leute ward daher weder durch ein bürgerliches Gesetz gehemmet, weder durch die Religion verbothen. Selbst durch das Beyspiel der Götter, die man anbethete, wurde die Unzucht gebilliget, und für eine gleichgiltige Sache angesehen: der sonst so weise Plutarch entschließt sich in seinem Werke von der Erziehung der Kinder, die schandbare Liebe gut zu heißen, und Plato war Einer der eifrigsten Beförderer derselben. Die sauberen Gespräche des Pausanias und Alcibiades im Gastmahle des Plato geben Zeugniß hiervon. Welch ein Gräuel der Sittenlehre für den vernünftigen Menschen, die ihn ganz von Gott abzieht, und seinen viehischen Gelüsten überläßt, wodurch er den unvernünftigen Thieren gleich gemacht wird!

Die ungerechtesten Drückungen.

Was könnte unmenschlicher seyn, als die Unbilligkeit des leutdrückenden Wuchers? Dennoch ward er von den Gesetzen gutgeheißen; Nichts war bekannter, und wurde mehr gebilliget, als der hundertste Theil, centesima, den man jedes Monat zahlen mußte: alle Schriftsteller, und alle

Gesetze

Gesetze melden davon. Von Sachen, die verzehrt wurden, mußte man nach einem Jahre um die Hälfte Mehr zurück geben, als man empfangen hatte. Bey den Griechen gab es für den Zins keine andere Taxe, als den Willen, oder vielmehr die Grausamkeit des Glaubigers; und der weise Solon hatte es der Erste also verordnet: man lese hierüber des gelehrten Herrn Abtes Nonnotte vierte Schilderung von den Sitten, die vor dem Christenthume in der Welt geherrschet haben.

Die unmenschlichsten Grausamkeiten.

Die Grausamkeit bey den Fechtern in den Kämpfen, bey welchen Menschen, die gefangen worden, oder sich selbst ergeben hatten, das Schlachtopfer des stolzen Hochmuthes der Sieger, ja nicht selten der Gegenstand öffentlicher Belustigungen seyn mußten; und die Art, nach welcher man mit den Sklaven verfuhr, ist wieder ein Beweis der Unsittlichkeit, die vor der Ankunft Jesu Christi unter den Menschen anzutreffen war. Die Herren hatten durch die Gesetze selbst das Recht über Leben und Tod ihrer Sklaven, und obschon die Grausamkeit nicht allezeit auf den Tod hinaus gieng, so wurde doch der Zustand der Sklaven dadurch oft noch erbärmlicher, indem man sie als Lastthiere betrachtete, wie dieses der Ausdruck des Gesetzes selbst ist (u); wie

(u) Aquil. Gesetz.

wie äußerst wurde da nicht die Menschheit beklemmet!

Andere gräßlichste Ausschweifungen wurden gebilliget.

Um den Gräuel der Sitten der Vorwelt mit Wenigem zu schildern, führen wir die Worte des uralten, und göttlichen Buches der Weisheit hier an (w): — „Es war ihnen nicht genug, heißt es „allda, daß sie in der Erkenntniß Gottes irrten, „sondern da sie in einem großen Streite der Unwissenheit lebten, haben sie die so großen und vielen „Uebel den Frieden genannt. — — Sie (die „Menschen) halten weder ihr Leben, weder ihren „Verstand mehr rein, sondern Einer erwürget den „Andern aus Neide, oder beleidiget ihn mit Ehbruche. Alles geht vermischt unter einander: „Blut, Todtschlag, Diebstahl, Heucheley, Verderben, Untreu, Unruhe, Eidbruch, Betrübung „der Frommen, Vergessenheit auf Gott, Beflecktung der Seele, Unordnung, mit Ehbruche und „Unzucht: aller dieser Uebel ist die Anbethung „falscher Gottheiten der Anfang, der Ursprung, „und das Ende." Verrathen diese Vergehungen nicht einen gänzlichen Verfall der ächten und reinen Sittenlehre bey den Menschen? War es Wunder, daß selbst die Philosophen, weil sie in ihren Meynungen nicht übereinstimmten, sondern die schändlichsten Widersprüche in denselben anzutreffen

(w) Kap. 14. V. 22.

treffen waren; daß, sage ich, selbst die Philosophen nach einem Lehrmeister seufzeten, welcher die Menschen in der Religion, in den Pflichten gegen Gott, gegen sich und den Nächsten vollkommen zu unterrichten, genug Ansehen und genug Weisheit hätte? — O, daß doch dieser Lehrmeister bald ankäme! sagte der Schüler des Sokrates; daß er doch die Finsternisse meines Verstandes ausheitere! Ich will allezeit bereit seyn, ihm zu folgen, wenn ich nur durch seine Lehre besser werde, als ich gewesen bin. — Ja, widersetzte Sokrates, dieß ist der Entschluß, welchen wir fassen müssen, uns diesem Lehrmeister zu unterwerfen, damit wir nicht noch mehr Gefahr laufen; indem wir jezt nicht einmal wissen, ob unsere dermalige Opfer vor Gott angenehm sind, oder nicht (x).

Jesus führte bessere Sitten- und Glaubenslehren ein.

Nun, wer ist dieser Lehrmeister? Ist er schon angekommen? Hat er der Welt eine bessere, für den vernünftigen Menschen anständigere Glaubens- und Sittenlehre beygebracht? — Ja! Jesus Christus, der Gottmensch, ist dieser Lehrer. „Deine Augen werden deinen Lehrmeister sehen, weissaget „von ihm Esaias der Prophet (y), und deine Ohren werden seine Worte hören, wenn er dich vom „Rücken her also mahnet: „Dieß ist der Weg; wan-

„delt

(x) Plato in Alcibiade, Dial. 2.

(y) Kap. 30. V. 20.

„delt auf demselben, und weichet nicht davon ab, „weder zur Rechten, noch zur Linken. — Er„freuet euch, und frolocket, ihr Kinder Sions, in „dem Herrn eurem Gott; denn er hat euch den „Lehrer der Gerechtigkeit gegeben", heißt es wieder bey dem Propheten Joel (z). Dieser Lehrer also, welcher Jesus ist, hat die Welt verbessert, die heilsamsten Lebensregeln vorgeschrieben, und den Menschen die erhabenste Glaubens- und Sittenlehre mitgetheilet, welche der Ehre des höchsten Wesens nicht minder, als dem Wohlstande der Menschheit gänzlich entsprechend ist. Lasset uns sie hören.

Die den Verstand durch den Glauben beleuchten,

Dieser göttliche Lehrmeister sah ein zweyfaches Verderbniß in dem Menschen, in welches er durch die Sünde gerathen ist; nämlich die Blindheit in seinem Verstande, und die Neigung zu dem Bösen in seinem Willen. Durch das Erste fiel er in die schändlichste Unwissenheit von Gott und dessen Vollkommenheiten, so, daß er seinen Schöpfer nicht mehr erkannte, sondern falsche Götter, leblose Statuen und Geschöpfe anbethete. Durch das Zweyte gerieth er in Ausschweifungen, welche der Vernunft und dem Gesetze der Natur gerade hin zuwiderliefen, und durch welche die Menschheit höchstens entehret und beleidet wurde. Um den

(z) Joel Kap. 2.

den Verstand des Menschen zu beleuchten, brachte ihm Jesus die Erkenntniß eines höchsten Wesens, und die erhabensten Begriffe von demselben bey; so, wie sie bereits in dem ersten Absatze entwickelt worden.

Den Willen zur Anbethung.

In Rücksicht dieser unendlichen Vollkommenheiten Gottes, wies er den Menschen zur Ehrfurcht, Liebe, und Anbethung dieses höchsten Wesens an. — „Es steht geschrieben, sagt er (a), du sollst Gott deinen Herrn anbethen, und ihm allein dienen. — Und wiederum (b): Der Vater will auch Solche haben, die ihn anbethen. Gott ist ein Geist; und die ihn anbethen, müssen ihn anbethen im Geiste und in der Wahrheit. — Es bezieht sich hier in eben angeführter Stelle des heiligen Matthäus der Heiland auf das fünfte Buch des Moses, in welchem die zehn Gebothe wiederholt werden, welche (c) Gott den Israels auf dem Berge Horeb gegeben hat, von denen die ersten Drey ganz dahin abzwecken, daß der Mensch seinem Schöpfer die schuldige Liebe, Ehre, und Anbethung erweise, den geheiligten Namen Gottes in Ehren halte, denselben zu eiteln und unnützen Sachen nicht ausspreche, noch weniger aber durch dessen

(a) Bey Matthäus Kap. 4.

(b) Bey Lukas Kap. 4.

(c) Kap. 5. und 6.

dessen Anrufung ein falsches Zeugniß gebe; weil alles Dieses der Heiligkeit, der Hoheit und Würde des höchsten Wesens geradehin zuwider liefe. Endlich, daß gewiße, zum Theile von Gott selbst bestimmte und von der Kirche ernannte Tage geheiliget, den gottesdienstlichen Handlungen sonderbar gewidmet, und mit Werken der Frömmigkeit zugebracht werden sollen, unter welchen vor andern die Entrichtung und Anhörung des von Christus eingesetzten hochheiligen Meßopfers und göttlichen Wortes zu zählen kommt.

Man sieht da Nichts, das für Gott nicht anständig, für den Menschen aber nicht höchst erbaulich ist. Sein Verstand wird beleuchtet durch die Straken der Gottheit, dessen wundervolles Daseyn ihm durch die Lehre, welche Jesus von der Dreyeinigkeit, oder den drey Personen in ein und derselben Gottheit, der Welt beygebracht hat, bewiesen wird.

Zur Liebe, Die Lehre von der Menschwerdung des göttlichen Wortes, oder der zwoten Person aus der Gottheit, kann Nichts, als Anmuthungen der Liebe und der Dankbarkeit gegen Gott, in dem Herzen des Menschen rege machen. Sie zeiget ihm zwar mit Schrecken, welch ein großes Verbrechen es um die Sünde sey, als zu dessen Tilgung der Tod eines Gottmenschen erfordert wurde; aber sie empfiehlt ihm zugleich die unaussprechliche Liebe sei-

nes Gottes, da er dort von Gott geliebt wurde, wo er seines Haßes würdig war.

Die Lehre von einem andern, und zwar ewigen Leben in jener Welt, wo ein Jeder nach seinen Verdiensten den Lohn empfangen, und worüber Jesus der Gottmensch selbst das entscheidende Urtheil geben wird, ist eben so den Absichten der Weisheit, und den Ansprüchen der Gerechtigkeit Gottes ganz gemäß. Sie rechtfertiget das Verfahren Gottes gegen einen jeden Menschen, und machet die frohe Hoffnung in ihm aufleben, welche alle Bitterkeit des menschlichen Lebens versüßet, daß er nach einem kurzen Leiden eine ewige, unaufhörliche Freude und Glückseligkeit zu gewarten habe. Sie hält von dem Laster zurück, und flößet Muth zur Tugend ein. — Kurz, man wird in keinem Lehrsatze, welchen Jesus zu glauben befohlen hat, Etwas antreffen, das nicht für Gott anständig, ja höchst geziemend ist; das seine Vollkommenheiten nicht unendlich liebenswerth und verehrungswürdig machet. Wie schätzbar also muß nicht die Religion Jesu Christi einem jeden Menschen seyn, wenn er erwägt, daß er durch diese aus den düstern Finsternissen der heydnischen Irrthümer geführet, und in das helleste Licht der Erkenntniß des wahren Gottes gesetzt worden ist, durch welche sein Verstand aufgeklärt, und mit ächten Kenntnißen von Gott und seinen Vollkommenheiten, von der

Zur heilsamen Gottesfurcht leiten.

Art und Weise, dieses höchste Wesen zu ehren und nach dessen Vorschrift zu leben, beleuchtet wurde.

Sie geben die Nächstenliebe,

Aber Jesu, dem Gottmenschen, diesem wahren Lichte der Welt, genügte es nicht, nur den Verstand des Menschen allein zu beleuchten; er wollte auch dessen Willen, der so ganz zum Bösen geneigt ist, durch die heilsamste Sittenlehre von jenen Ausschweifungen zurückführen und abhalten, in welche er durch die Sünde gerathen ist, und durch welche die Rechte der Menschheit so manchfältig bekränket und gedrückt worden sind. Daher hat er nach dem Gesetze der Liebe Gottes, welches er als das erste und größte Geboth hat angegeben (d), gleich die ordentliche Selbst- und Nächstenliebe dem Menschen empfohlen, mit dem Beysatze, daß an diesen zweyen Gebothen das ganze Gesetz hange, und die Propheten. Was ihr immer wollet, daß euch die Leute thun sollen, das thuet, und erweiset auch ihr ihnen, sind die ferneren Worte Christi bey Lukas am 5. Kap. Wer sieht da nicht, daß durch dieses Geboth allein unzählichen Beleidigungen und Drükungen des Nächstens vorgebeugt wird? Nichts als Liebe, Ruhe und Ordnung, Friede und Eintracht, und also der erfreulichste Glückesstand muß unter den Menschen herr-

(d) Bey Matthäus am 22. Kap. 39. V.

herrschen, wenn dieses Geboth allgemein gehalten und beobachtet wird.

Da aber diesem Gebothe der Liebe des Nächsten auf verschiedene Art zuwider gehandelt werden kann, so sind noch nähere Bestimmungen zu genauer Beobachtung desselben von Gott festgesetzet worden, welche weiter Nichts, als das Naturgesetz selbst, sind, das Gott schon in das Herz eines jeden Menschens geschrieben hat. Man kann sie lesen in den letzten sieben Gebothen der Gesetztafel des Moyses (e): „Ehre deinen Vater und deine Mutter, heißt es allda.“ — Und wiederum: „Du sollst nicht tödten; du sollst nicht Unzucht treiben; du sollst nicht stehlen; du sollst kein falsches Zeugniß geben wider deinen Nächsten; du sollst nicht begehren deines Nächsten Hausfrau; du sollst nicht begehren deines Nächsten Gut.“ — Alle diese Gebothe haben nichts Anderes, als die ordentliche Selbst- und Nächstenliebe, zum Zwecke.

Und verbeut einander zu beleidigen.

Da nun Jesus, der Gottmensch, die Welt verbessern, und die zerfallene Sittenlehre bey den Menschen wieder herstellen wollte, so erneuerte er dieses Geboth der Liebe unter den Menschen; er beleuchtete es mit beygefügten Erklärungen, und ließ es durch seine Apostel in der ganzen Welt ver-

---

(e) Im Buche des Auszuges Kap. 20.

verkündigen. Der Erfolg war so gut, daß die Ausschweifungen gehemmet, die Drückungen der Menschheit verbannet, und die Welt in einen ganz andern und glücklicheren Stand gesetzet wurde. Ihr habet gehört, daß zu den Alten ist gesagt worden: Du sollst nicht tödten, sind die Worte Jesu bey Matthäus (f); wer aber tödtet, der soll des Gerichtes schuldig seyn. Allein, ich sage euch, daß ein Jeglicher, der mit seinem Bruder zörnet, des Gerichtes wird schuldig seyn; wer aber seinen Zorn gegen denselben durch äußerliche Zeichen, oder geringere Schmachworte zeiget (denn so Etwas will das Wort Racha sagen) der wird des Rathes, das ist, eines noch größeren und schwereren Gerichtes sich schuldig machen; wer aber zu seinem Mitmenschen saget, du Narr, der wird des höllischen Feuers schuldig seyn. — Es läßt sich aus diesen letztern Worten Jesu leicht abnehmen, daß er durch das Wort, du Narr, keine jede geringe, sondern eine schwere Beleidigung, oder Verachtung des Nächsten verstanden habe: denn was könnte Beleidigender für einen Menschen seyn, als wenn man ihn für einen Thoren, für einen Narren hält, und ausschreyt? Aber eben darum liegt es am Tage, daß durch diese Lehre Jesu unzähligen Beleidigungen und Verletzungen der Rechte der Menschheit der Weg verschlossen worden,

(f) Am 5. Kap. 21. V.

den, welche vor der Ankunft desselben so manchfältig, auch durch öffentliche Gesetze, bekränket wurden. Er verbiethet in dieser angezogenen Stelle des Evangeliums nicht nur allein den Selbst = und Nächstenmord, sondern auch alle jene Wege, welche zu einer solchen gräßlichen Unthat führen, als, zum Beyspiele, den Zorn und eine jede Abneigung gegen seinen Mitmenschen.

Allein, Dieses genüget Jesu dem Gottmenschen noch nicht: er will, daß man seinen Nächsten in der Noth nicht schmachten lasse, sondern demselben in seiner Verlegenheit mit ungeheuchelter Menschenliebe beyspringen soll. „Wer von dir Etwas begeh„ret, dem gieb es, und wer von dir entlehnen „will, von diesem wende dich nicht ab," heißt es bey Matthäus (g); und wiederum: „Gebet, so wird auch euch gegeben werden". Jener Samariter in dem Evangelium bey Lukas (h) mag wohl das schönste Vorbild der wahren, thätigen, von Christus so nachdrücklich empfohlenen Menschenliebe seyn. Er traff einen von den Mördern ausgeraubten und halbtodten Menschen an: der Priester, und der Levit, die ihn sahen, giengen vorüber, und halfen ihm nicht; aber der Samariter wurde von

(g) Kap. 5. V. 42.
(h) Kap. 10.

von Mitleiden bewegt, gieng hinzu, verband ihm die Wunden, goß Oel und Wein darein, führte ihn in die Herberg, und sorgte für denselben, er gab dem Hauswirthe Geld, damit er diesen Armen pflegen sollte, mit der Versicherung, daß er Alles, was er darüber aufwenden würde, ihm getreulich wieder ersetzen und vergelten werde. Nach gegebener Gleichniß fragte der Heiland den Gesetzverständigen, der sich rechtfertigen wollte, wer aus diesen Dreyen sich als den Nächsten gegen diesen Bedürftigen ausgezeichnet habe; die Antwort war, jener, der Barmherzigkeit an ihm gethan hätte. Jesus wiedersetzte: Geh hin, und thue desgleichen, so wirst auch du dich als den Nächsten gegen deinen Mitmenschen zeigen. — Dieß war die Lehre, welche dieser göttliche Lehrmeister zur Beschämung der damaligen jüdischen Priesterschaft, welche vom Geize und schändlicher Haabsucht ganz verblendet war, von der ächten und thätigen Menschenliebe gegeben hat. Könnte wohl eine Lehre für die leidende Menschheit vortheilhafter und trostreicher seyn, als diese ist? Wie erwünschlich also ist nicht das Gesetz des Evangeliums für jeden Menschen, und wie Viel ist nicht einem Jeden daran gelegen, daß dasselbe genau beobachtet werde?

Sie empfiehlt die Keuschheit.

Noch einen groben Irrthum, welcher wider die ächte und reine Sittenlehre unter den Menschen sich verbreitet hatte, widerlegte Jesus bey dem

heiligen

heiligen Evangelisten Matthäus (i), nämlich den schädlichen Gräul der Unzucht, und die noch schändlicheren Verletzungen der ehlichen Treu; Laster, welche von der Vernunft nicht anders, als jedesmal für höchst verabscheuungswürdig angesehen werden können: weil der Mensch durch diese sich selbst entehret, und durch die zügellosesten Ausschweifungen viehischer Gelüste sich weit unter die Klasse unvernünftiger Thiere herabsetzet; welch eine Schande für die Menschheit! Gleichwohl wurden diese Schandthaten vor der Ankunft Jesu Christi frey und ohne Scheu begangen, und als gleichgiltige Handlungen angesehen. Aber was saget Jesus der Gottmensch dazu? was das Evangelium? — Der Apostel schreibt an die Thessalonicher (k): „Ihr „wisset, was ich euch für ein Geboth gegeben ha„be durch den Herrn Jesu; denn dieß ist der Wille „Gottes, eure Heiligung, daß ihr euch enthaltet „von der Hurerey, und daß ein Jeder unter euch „sein Gefäß in Heiligung und in Ehren zu besitzen „wisse, und nicht in ungeziemlichen Gelüsten, wie „die Heyden, welche von Gott Nichts wissen. — „— Denn Gott hat uns nicht berufen zur Unrei„nigkeit, sondern zur Heiligung.“ Wie weit erhabner

---

(i) Am 3. Kap.
(k) I. Thessal. Kap. 4. V. 3.

habner und für den vernünftigen Menschen wohlanständiger ist nicht diese Lehre? — — Wie der Apostel, eben so redet auch Christus (l). „Aus „dem Herzen gehen böse Gedanken, saget er, „Todtschläge, Ehebruch, Unzucht, Dieberey, fal„sche Zeugnisse, Gotteslästerung; dieß sind Dinge, „welche den Menschen verunreinigen“. — Und wiederum (m): „Ihr habet gehört, daß zu den Al„ten gesagt ist worden, du sollst nicht ehebre„chen; ich aber sage euch, daß ein Jeglicher, der „ein Weib nur ansieht, ihrer zu begehren, schon mit „ihr die Ehe gebrochen hat in seinem Herzen“. Hier sieht man, daß durch das Gesetz des Evangeliums die reinste und für den vernünftigen Menschen anständigste Sittenlehre wieder hergestellet worden ist.

Sie bestimmet deren Werth.

Endlich zeiget uns der heilige Johannes in seiner heimlichen Offenbarung, wie hoch bey Gott reine, keusche Seelen angesehen sind, und welch ein Gräuel der unflätige, unkeusche Sünder in dessen Augen ist. Er hörte eine Stimme vom Himmel, und die Stimme, welche er hörte, war gleich jener der Harpfenschläger, die auf ihren Harpfen schlugen. Sie sangen, als wäre es ein neues Lied, und sonst Niemand konnte dasselbige Lied

singen,

(l) Bey Matthäus am 15. Kap. 19. V.

(m) Allda 5. Kap. 28. V.

singen, als allein die hundert vier und vierzig Tausend, welche von der Erde erkauft worden sind. Wer sind dann diese? Dieß sind Diejenigen, sagt der heilige Johannes (n), welche mit den Weibern nicht sind beflecket worden: denn sie sind Jungfrauen; dieselbigen folgen dem Lamme, wo es immer hingeht. Welch ein herrlicher Vorrang, womit allein Gott vor Andern Jene beehret, die mit dem kostbaren Kleinode der Reinigkeit ausgeschmücket sind! Aber so nahe die Reinen bey dem göttlichen Lamme zu seyn die Ehre haben, eben so weit sind die unflätigen Sünder von dessen Gemeinschaft ausgeschlossen. „Draußen sind die „Hunde, heißt es ferner in eben dieser heimlichen „Offenbarung (o), und die Unzüchtigen, und die „Todtschläger, und die den Abgöttern dienen, und „Alle, welche die Lügen liebhaben, und sagen. „Ich Jesus habe meinen Engel gesandt, euch „diese Dinge in den Kirchen zu bezeugen.“

Und schildert die Schändlichkeit des entgegengesetzten Lasters.

Möchte man doch die Reinigkeit und die Heiligkeit der Sittenlehre, welche das Evangelium uns vorschreibt, mit Aufmerksamkeit erwägen! Möchte man den Nutzen einsehen, welchen sie verschaffet, daß sie den Menschen bildet, seine Handlungen

(n) Am 14. Kap. 4. V.
(o) Am 22. Kap. 15. V.

Vortreff- lichkeit der christlichen Sitten- lehre.

gen leitet, nach dem Gesetze der Vernunft und der Offenbarung leben lehret, Liebe und Menschlichkeit gegen den Nächsten einflößet, Treue und Redlichkeit gebiethet, und eine jede Ungerechtigkeit gegen den Mitmenschen schärfest verbiethet! Wie vortheilhaft für das ganze Menschengeschlecht, und wie nützlich für einen Jeden insbesondere muß sie nicht anerkannt werden? Ist es möglich, daß man eine Lehre hasse, welche die Vernunft selbst für höchst billig und gerecht ansieht, und erkennt, daß diese allein hinreichend ist, Ruhe und Ordnung unter den Menschen zu erhalten, wenn sie genau beobachtet wird. Sie schützet einem Jeden das Seine, und verbiethet alle ungerechte Anmassung; sie lehrt den Menschen sich selbst in Ehren halten, um kein Sklav seiner Leidenschaften zu werden; sie misbilliget ein jedes Laster, als eine dem eigenen sowohl, als gemeinen Besten höchst schädliche Sache, und empfiehlt eine jede Tugend, die dem Laster entgegen ist. Unruhe, Unordnung, Treulosigkeit, Meyneid, Empörungen, Ungehorsam der Untergebenen gegen ihre Vorgesetzte; kurz, Alles, was die Liebe verletzen, und die Ordnung stören kann, verdammet sie: und nur Das, was Liebe, Frieden und Eintracht unter den Menschen erhalten mag, nur Das gebiethet sie. Welch eine heilsame, welch eine nützliche und für das ganze Menschengeschlecht höchst vortheilhafte Lehre ist also das Gesetz des Evangeliums, die Lehre Jesu

Chri-

Christi! Halte man sich genau an die göttliche Vorschrift, so wird Ruhe und Ordnung unter den Menschen seyn. Wir haben also wiederum einen Vortheil, welchen die Religion Jesu Christi der Menschheit verschaffet hat, entdecket, nämlich die Wiederherstellung einer bessern und für den Menschen würdigern Sitten = und Glaubenslehre, welche einem Jeden um so angenehmer seyn muß, je mehr dadurch die Rechte der Menschheit geschützet werden.

Drit=

Dritter Vortheil,

welchen

die Religion Jesu Christi

der Menschheit verschaffet hat.

Eine allgemeine Verbesserung der Sitten in der ganzen Welt.

Annehmung des Evangeliums in der ganzen Welt.

Nachdem das Evangelium so große Vorschritte durch die Apostel in der Welt gemacht hat, daß schon bey ihren Zeiten Paulus, der Völkerlehrer, an die Römer (p) schrieb: „Ich danke meinem Gott durch Jesus Christus für euch Alle, die: „weil euer Glaube schon in der ganzen Welt ver„kündiget wird," so läßt sich leicht abnehmen, welche eine allgemeine Verbesserung der Sitten in der ganzen Welt vorgegangen seyn müsse. Die Völker und Heyden konnten den Glauben an Jesus Christus nicht annehmen, ohne daß sie nicht auch zugleich der Pflicht erinnert worden wären, die sie hätten, Alles zu beobachten, was Christus zu halten befohlen hat: denn dieß war der gemessene Befehl, welchen der Heiland noch vor seiner Himmelfahrt den Aposteln ertheilte: „Gehet „hin,

(p) Kap. 1. V. 8.

„hin, sagte er, und lehret alle Völker, und taufet sie im (q) Namen des Vaters, und des „Sohnes, und des heiligen Geistes; und lehret „sie Alles halten, was ich euch befohlen habe.“ Sie mußten also auch ihr Leben nach dem Glauben, den sie annahmen, einrichten: denn da der Glaube ohne die Werke todt ist (r), so würde ihnen der Glaube an Christus Nichts genützet haben, wenn sie nicht auch ihre Sitten gebessert, und nach der Vorschrift des Evangeliums gelebt hätten; dieß aber konnte nicht geschehen ohne eine allgemeine Sittenverbesserung in der ganzen Welt, eben darum, weil das Evangelium in der ganzen Welt verbreitet und angenommen worden ist.

Darauf folgende Besserung der Sitten.

Lasset uns diese allgemeine Verbesserung der Sitten näher einsehen, und umständlich betrachten. Erstlich, ist durch das Evangelium die Erkenntniß und Anbethung des einigen wahren Gottes eingeführt worden, wie schon oben Seite 20. erwähnet wurde: und man kann nicht umhin es zu gestehen, daß durch dieses unzählichen Verirrungen, welche wider die gesunde Vernunft liefen, und den schändlichsten Ausschweifungen, welche bey der Verehrung falscher Gottheiten zur Schande der Menschheit ausgeübet worden sind, wie wir schon

(q) Matthäus Kap. 28. V. 19.
(r) Sendschreiben des heil. Jakob, Kap. 2. V. 26.

schon im Anfange dieses Werkes berühret haben, ein Ende gemacht wurde.

Durch den Eifer der Apostel, Ferner zeigten die Apostel ihren Eifer niemal thätiger, als in der Anempfehlung der Tugend und in der Bestrafung des Lasters. — Was die Tugend anbelanget, empfahlen sie der Welt, das ist, den Menschen, welche in der Welt sind, vor Allem die Königinn der Tugenden, die Liebe, die wahre, aufrichtige, ungeheuchelte, thätige Menschenliebe. „Liebe Brüder! schreibt der Apostel an „die Römer (s), die Liebe sey bey euch ohne fal„schen Schein. Hasset das Böse, und hanget Durch Empfehlung ächter Menschenliebe, „dem Guten an; liebet einander mit brüderlicher „Liebe; Einer komme dem Andern mit Ehrerbie„thung zuvor. — Seyd einerley Sinns unterein„ander; haltet euch nicht selbst hoch, sondern ma„chet euch den Demüthigen gleich. Vergeltet nicht „Böses mit Bösem; befleißet euch des Guten nicht „allein vor Gott, sondern auch vor allen Menschen. „Wenn es möglich ist, so haltet Frieden mit Al„len, so viel an euch ist. Rächet euch nicht selbst, „Geliebteste! sondern gebet dem Zorne Raum; „denn es steht geschrieben: Die Rache ist mein, ich „will vergelten.“ Eben so redet auch der Apostelfürst Petrus (t). „Vor Allem aber, saget er, „sollet

(s) Kap. 12.

(t) I. Petr. Kap. 4. V. 8.

„sollet ihr eine ståte Liebe untereinander haben.“ Diese Lehre der Apostel wirkte so auf die Herzen der ersten Christen, daß sie gleichsam nur ein Herz und eine Seele zu haben schienen (u). Selbst die Heyden bewunderten diese ihre Eintracht und Einhålligkeit, und riefen staunend: Sehet, wie sie einander lieben (*)! — — Die Liebe war gleichsam das Unterscheidungszeichen der Christen von andern Menschen, welche keine Christen waren; so, wie es Jesus der Gottmensch selbst bestimmet hat (w), da er sagt: „Aus Diesem werden es alle „Menschen erkennen, daß ihr meine Jůnger seyd, „wenn ihr die Liebe untereinander haben werdet.“ Da nun das Gesetz der christlichen Liebe in der ganzen Welt verbreitet wurde; da die Zahl der Glåubigen, welche sich dem Gesetze Jesu Christi unterwarfen, immerzu anwuchs; ja, da eine ganze Welt zu dem Glauben an Jesus Christus sich bekannte, welch eine Abånderung der ehemaligen, oben geschilderten Sitten (x), und welch eine Verbesserung derselben hat nicht das Gesetz der christlichen Liebe auf einmal hervorbringen můssen? Wache auf,

---

(u) Apostelgeschicht Kap. 4.

(*) Tertullian in seiner Schutzschrift fůr die Christen, Kap. 39.

(w) Johann. Kap. 13. V. 35.

(x) Seite 23. 24. 25.

auf, Menschheit! und sieh, welch eine wohlthätige Mutter du an der Religion Jesu Christi erhalten hast.

Durch Ahndungen einer jeden gesetzwidrigen Handlung.

Eine jede Beleidigung des Mitmenschen, eine jede Ungerechtigkeit, eine jede Handlung, welche der ordentlichen Selbstliebe und Nächstenliebe zuwiderlief, mußte da nothwendig mit scheelen Augen angesehen werden. Wirklich war es auch so: die scharfen Ahndungen der Apostel wider jede Gesetzwidrige Handlung geben in ihren Briefen Zeugniß hievon. Man lese das fünfte Kapitel des ersten Sendschreibens von Paulus an die Korinther, wo er einen Blutschänder in den Bann zu thun befiehlt, und noch weiter gebiethet, mit Einem der zwar ein Bruder dem Glauben nach genannt wird, aber zugleich ein Hurer, oder ein Geiziger, oder ein Diener der Abgötter, oder ein Lästerer, oder ein Vollsäufer, oder ein Räuber ist, nicht einmal zu essen, sondern sich ganz von dessen Umgange zu enthalten, damit das Aergerniß gehoben, das Laster gestraft, und die Andern nicht zu gleichen Lasterthaten verleitet würden.

Durch ihre Ermahnungen.

Eben so auch konnte das Bitten und Ermahnen der Apostel an die Gläubigen, daß sie standhaft in dem Guten verharren, durch falsche Lehren und Grundsätze sich nicht verführen lassen, noch weniger aber durch ein unchristliches Leben Andern zum Steine des Aergernisses werden möchten,

ten, nicht anders, als dem Laster Einhalt thun, und die Tugend und Frömmigkeit in der Welt verbreiten. — „Ich bitte euch, meine Liebste! als „Fremdlinge und Pilger, saget Petrus, der Apostelfürst (y), daß ihr euch von fleischlichen Lüsten, welche wider die Seele streiten, enthaltet, „und daß ihr euren Wandel ehrbar führet unter „den Heyden, auf daß sie, die Arges von euch „reden, als von Uebelthätern, eure gute Werke „sehen, und Gott am Tage der Heimsuchung preisen. Endlich aber (z) seyd Alle gleich gesinnt, „mitleidig, Liebhaber der Brüder, barmherzig, „freundlich, demüthig; vergeltet nicht Böses mit „Bösem, noch Scheltworte mit Scheltworten, sondern segnet entgegen, weil ihr dazu berufen seyd, „daß ihr den Segen zum Erbtheile besitzen sollet." Auf die Anempfehlung so herrlicher Tugenden, welche so ganz zum Besten der Menschheit gedeihen, was mußte Anders, als eine allgemeine Verbesserung der Sitten, die Folge seyn? Um so mehr, je größer die Zahl Derjenigen anwuchs, welche durch derley Beyspiele in aller Welt sich auszeichneten. Origenes in seiner Schrift wider den Celsus (a) behauptet als eine ausgemachte Sache, die Christen hät-

(y) 1. Petr. 2. V. 11.

(z) Kap. 3. V. 8.

(a) Ebendas. 3. Blat 139.

hätten, wenn sie auch schon in Vergleiche Anderer die Lauesten waren, dennoch an ihrer Lebensart und an ihren Sitten andere Menschen so weit übertroffen, daß die christlichen Kirchen und Gemeinden, gleich den Sternen, in der Welt hervorleuchteten; war es ein Wunder, daß sie den Beyfall aller Völker fanden?

Lob der ersten Christen ihrer guten Sitten wegen.

Die Sitten der ersten Christen hatten etwas so Außerordentliches und Vortreffliches, daß man davon gerührt werden mußte, saget der gelehrte Herr Ducreux (b). Ihre Uneigennützigkeit, ihre Geduld, ihre Sittsamkeit, ihr aufrichtiges Wesen, und ihre Ernsthaftigkeit, die aus ihrem Gange und ganzen Betragen hervorleuchtete, flößte Ehrfurcht und Bewunderung sowohl für die Religion selbst, welche sie so gebildet hat, als für solche Menschen ein, welche sich von Andern soweit unterschieden. Die Märtyrer bewiesen eine den Menschen übersteigende Herzhaftigkeit, und eine Inbrunst für die Güter, welche sie hofften, wovon der Grund nur in der innersten Ueberzeugung der Glaubenswahrheiten liegt: dadurch geschah es, daß, je Mehrere für den Glauben an Jesus Christus ihr Leben gaben, desto Mehrere zu dieser geheiligten Religion sich

(b) Aus dem Französischen übersetzt von Johann Evangelist Fischer d. O. P. in Ganghofen III. Jahrhundert 3. Abschnitt.

sich bekannten; so, daß das Blut der Märtyrer gleichsam der Saame neuer Christen war, und das Christenthum, aller Verfolgungen ungeachtet, in einer Zeit von 300 Jahren Städte, Dörfer, Armeen, das ganze Reich, ja den ganzen Erdkreis angefüllet hat.

Verbreitung der christlichen Lehre durch die allerchristlichsten Kaiser.

Doch was sage ich in einer Zeit von drey hundert Jahren? Hat ja doch der Apostel schon zu seinen Zeiten an die Römer (c) geschrieben, daß ihr Glauben an Jesum Christum schon in der ganzen Welt verkündiget werde. Gleichwohl sind die guten Sitten, welche das Christenthum in die Welt eingeführt hat, noch mehr befestiget worden, da die allerchristlichsten Kaiser und Könige, und Fürsten selbst die christliche Religion angenommen und in ihre Staaten eingeführt haben; wodurch ihre Thronen, ihre Sicherheit und Ruhe nicht wenig festgesetzet worden sind, wie wir es zu seiner Zeit sehen werden. Ihre weiseste Gesetze und Anordnungen, die so ganz nach dem Geiste des Evangeliums und der Sittenlehre Christi abgefasset waren, mußten den Ungesitteten eine heilsame Furcht vor dem Laster einjagen, der Sittlichkeit aber und der Frömmigkeit unter den Menschen den offenen Weg bahnen. Man lese die Gesetze des ersten

(c) Kap. 1. V. 8.

ersten christlichen Kaisers Konstantin; und man wird finden, mit welchem Nachdrucke er die Zucht und Ehrbarkeit der Sitten unter den Menschen hergestellet, die Drückungen der Menschheit gehindert, und einem Jeden das Seine zu lassen nach den Regeln der Gerechtigkeit befohlen hat.

Durch ihre Gesetze,

Ein neues Gesetz, welches voll der Eingezogenheit und des Eifers für die Beobachtung der englischen Tugend der Reinigkeit war, ist von dem Kaiser ausgegangen, saget Euseb (d). Er verboth, daß Keiner mehr eines aus diesen schändlichsten Lastern, welche dazumal bey den Heyden üblich waren, zu begehen sich unterfangen sollte. — Gleich als wenn er aus dieser Ursache hauptsächlich von Gott als der erste christliche Kaiser wäre verordnet und gesandt gewesen, damit er allen Menschen, die Gesetze der Enthaltsamkeit in Erfüllung zu bringen, auch durch seine höchste Kaisersmacht gebiethen sollte. O, welch eine Stütze für die Erhaltung und Herstellung guter Sitten ist nicht der weltliche Arm, wenn auch dieser das Seinige beyträgt!

Eben

(d) Im dritten Buche von dem Leben Konstantins. Quasi ob hanc causam fuisset potissimum a Deo missus, ut omnes homines temperantiæ legibus institueret. c. 56.

Eben so hat auch dieser Kaiser den heilsamsten Befehl ertheilet, den ungerechten Drückungen der Menschheit abzuhelfen. Jene, welche von den Tyrannen in das Elend verstossen waren, wurden durch ein öffentliches Gesetz zurückberufen, und in die vorigen Ehrenstellen und in ihre Güter wiederum eingesetzet (e). Die zum Erzgraben und andern öffentlichen Dienstbarkeiten Verdammten wurden von ihrem Joche befreyet, die von den Märtyrern hinterlassenen Güter und Habschaften ihren nächsten Befreunden heimgestellet, Aecker, Gärten, Häuser ihren vorigen Herren wieder gegeben; die Kämpfe der Fechter, durch welche das Blut der Menschen auf die unmenschlichste Weise vergossen wurde, abgeschaffet (f); die letzten Willensmeynungen, oder Testamente richtig angeordnet (g), und eines Jeden seine Rechte geschützet. Alles Dieses geschah, als der erste christliche Friede in die Welt eingetreten war, und der erste christliche Und Befehle.

(e) In Eusebens 2. Buche von dem Leben Konstantins Kap. 30. 32. 35. 37.

(f) In dessen 4. Buche Kap. 25. **Hac etiam ratione adductus est, et recte sane, ut frequentibus legibus, et edictis præciperet omnibus, ne — civitates crudeli et impia gladiatorum cæde contaminarent.**

(g) Kap. 26.

liche Kaiser ganz nach dem Sinne und Geiste des Evangeliums diese seine höchsten, aber auch zugleich billigsten und gerechtesten Verordnungen gemacht hat. Es geschah unter einem Kaiser, dessen Reich von den äußersten Gränzen des Occidents, wo die Britten wohnen, sich bis zu den letztern Theilen des Orients erstreckte, wo die Inder liegen, welche sowohl, als die Britten, den christlichen Gesetzen dieses Kaisers sich unterwarfen (h). Man kann daraus schließen, welch eine Verbesserung der Sitten in der Welt unter diesem Kaiser geschehen sey, da er das Gesetz des Evangeliums, so viel ihm möglich war, zu verbreiten suchte, und Nichts mehr wünschte, als daß es von Allen beobachtet und gehalten würde.

Neuer Eifer derselben nach dem Tode des abtrinnigen Julian.

Sey es, daß die Hölle niemal geruhet hat, das Gute nach Möglichkeit zu hintertreiben; wie sie es gethan hat durch den abtrinnigen Julian, welcher gleich im Anfange seiner Regierung den Befehl Konstantins von Aufhebung des Heydenthumes widerrief, und Sektirern, Juden, und Heyden die freye Religionsausübung gestattete: so haben doch dessen Nachfolger die Verordnungen Konstantins wieder in ihre vorige Kraft eingesetzet, als z. B. Valentinian I. und Gratian, des vorigen Sohn, welche die Sache der Christen sich ungemein angelegen seyn ließen, die katholischen Bischöfe

(h) Kap. 50.

schöfe zu ihren Kirchen zurückriefen, und den Schwärmereyen des auf ein neues sich emporheben wollenden Heydenthumes Einhalt thaten (i). Kaiser Theodosius hat noch vor seinem Tode, dem er ganz nahe war, eine größere Sorge für den guten Zustand der Kirche, als für sein eigenes Leben, getragen, saget der heilige Ambrosius (k); daher er bey seinem Ende seinen zween Söhnen, dem Arkadius und dem Honorius, die er schon zuvor als Kaiser erklärt hatte, den Ersten in Orient, den Andern in Occident, Nichts mehrer einprägete, als die Sorge, den Schutz und Wohlstand der Kirche Gottes.

Ihre Bewegursachen.

Solche Vertheidiger und Beschirmer des Christenthumes hat die wahre Kirche Jesu von Jahrhunderten zu Jahrhunderten gezählet: denn die Großen der Erde, nachdem sie durch das Licht des Evangeliums erleuchtet waren, sahen es selbst ein, daß weder für ihre höchste Personen, weder für

(i) Man sehe die Kirchengeschichten des Theodorets, Cyrensischen Bischofes, 4. B. 1. 2. 4. Kap. — des Sokrates Scholastikus 3. B. 20 Kap. — des Sozomens 7. B. 1. Kap.

(k) In seiner Leichenpredigt: Dilexi virum, qui, cum corpore solveretur, magis de Ecclesiarum statu, quam de suis periculis angebatur.

für den Wohlstand ihrer Unterthanen, also für eine jede Gattung der Menschen, für Vorgesetzte und Untergebene keine vortheilhaftere Religion seyn könnte, als eben die, welche Jesus der Gottmensch gestiftet hatte. Sie sahen es ein, daß die christliche Religion den Menschen bilde, dessen Leidenschaften bezähme, dessen Verstand mit den wichtigsten Wahrheiten beleuchte, den Willen zum Guten leite, und die Pflichten, welche ein Jeder gegen Gott, gegen sich selbst, und gegen seinen Mitmenschen zu beobachten hätte, in Erfüllung zu bringen lehre, und so die Menschen in ganz Andere umstalte, als sie ehevor nicht waren; in Menschen, welche nach dem Lichte der Vernunft handelten, sittsam, getreu, redlich und aufrichtig in ihren Worten und Handlungen waren; so, daß Tertullian in seiner Schutzrede (l), welche er an die Kaiser und den Senat für die Christen hielt, beweißt, daß das Reich keine getreuere, gehorsamere und ergebenere Unterthanen habe, als jene, welche der Religion Jesu Christi zugethan, seyn; in Menschen, welche durch das Band der Liebe, der ächten, der thätigen, vernünftigen Menschenliebe eng an einander geschlossen waren, und eben darum alle Heucheley und boshafte Verstellung gegen den Nächsten, eine jede ungerechte Drückung ihres Mitmenschen als höchst verabscheu-

(l) Kap. 46.

scheuungswürdig ansahen; in Menschen endlich, welche die in dem Heydenthume so sehr bekränkten Rechte der Menschheit vor der ganzen Welt auflebend machten.

Die Sklaverey, durch welche der Mensch bis zu einem Lastthiere im Heydenthume herunter gesetzet wurde; der himmelschreyende Wucher, welcher Eines der größen Uebel im Staate, und zum öftesten nach Zeugniß des Tacitus (m) die Ursache der Aufruhren und Uneinigkeiten gewesen ist; der Geist der Empörung und der bürgerlichen Kriege, wodurch die Staaten und Reiche vor der Entstehung und Verbreitung des Christenthumes so oft erschüttert wurden, sind bey dessen Einführung abgestellt worden, und statt dieser mildere Sitten in die Welt eingetreten.

Selbst in Rücksicht auf ihre höchste Personen.

Selbst das Leben der Könige war niemals ehrwürdiger und sicherer gewesen, als seit das Christenthum der Welt eine bessere Gestalt gegeben hat, seit die Völker (n) belehret worden sind, daß der Regent nicht ohne Ursache das Schwert führe, sondern ein Diener Gottes sey zur Bestrafung Derjenigen, welche Böses thun; daß ein jeder Unterthan auch seinem weltlichen Fürsten gehorsa-

(m) Jahrb. 6. B.

(n) Sendschr. an die Röm. Kap. 13.

horsamen, und dessen gerechten Befehlen sich unterwerfen müsse, nicht nur allein um des Zornes willen, den er seiner sträflichen Vergehungeu halber von ihm zu befürchten hätte, sondern auch wegen dem Gewissen, das ihn einstens seines Ungehorsames wegen vor Gott schwer anklagen würde: weil es keine Gewalt auf Erden giebt, die nicht von Gott ist, dessen Daseyn kein Mensch mit Vernunft läugnen kann; und weil Keiner der rechtmäßigen Gewalt, auch der weltlichen Fürsten und Regenten, sich widersetzen kann, ohne sich nicht auch zugleich der Verordnung Gottes zu widersetzen. Mag gleichwohl das Laster auch im Christenthume eine oder die andere Gräuelthat von Königsmorde und Empörung aufweisen, so sind derselben erstlich sehr Wenige gegen die Zeiten des Heydenthumes, zweytens niemal mit Beyfalle begnehmiget, sondern jedesmal mit Unwillen von der Welt verabscheuet worden. Man kann es dem christlichen Gesetze nicht zur Last legen, wenn aus dessen Uebertretung Unordnung entsteht; vielmehr ist es ein Beweis, daß, wenn man sich genau an dasselbe hält, allen Ausschweifungen vorgebeugt sey.

Folge. Es ist also ganz gewiß und sicher, daß das Christenthum die Welt verbessert, und alles Gute in derselben hergestellet hat, Ruhe, Ordnung, Sicherheit, Treue, Gerechtigkeit, Redlichkeit, Ehr=

Ehrbarkeit, Gehorsam, und Unterwürfigkeit; welch süße Quellen des Vergnügens und der Zufriedenheit für den Menschen, für Vorgesetzte und Untergebene! Wollte wohl die Welt durch die Aufhebung des Christenthumes sich eines so kostbaren Geschenkes, das vom Himmel gekommen ist, berauben lassen? Nein! Der Nutzen und Vortheil, den das Christenthum durch eine allgemeine Verbesserung der Sitten verschaffet hat, ist zu groß und zu auffallend, als daß dasselbe der ganzen Menschheit nicht unendlich schätzbar seyn muß; die christliche Sittenlehre ist mit einer viel zu weit ausgebreiteten Welt- und Menschenkenntniß von Jesus ihrem göttlichen Stifter abgefasset worden, als daß nicht alle Menschen die Ordnung bewundern sollten, welche als eine nothwendige Folge daraus in der ganzen Welt entstehen muß, wenn dieselbe genau beobachtet und in Erfüllung gebracht wird. Aber von Diesem genug!

Vierter Vortheil,

welchen

die Religion Jesu Christi

der Menschheit verschaffet hat.

Die Aussöhnung des sündhaften Menschen mit Gott.

Die Sünde ist die Quelle aller Unordnungen unter den Menschen.

Niemal würde die Welt einer allgemeinen Sittenverbesserung, von welcher eben die Rede war, bedürftig gewesen seyn, wenn sie nicht in ein so allgemeines Sittenverderbniß durch die Sünde des ersten Menschen gerathen wäre, in welchem alle Menschen gesündiget haben, wie der Apostel an die Römer schreibt (o). Die Sünde ist die Grundursache aller Unordnungen, welche in dem Menschen herrschen, und nachmal eben diese allgemeine Sittenverderbniß in der Welt nach sich gezogen haben. Gleich nach der Sünde des Ungehorsames, welche der erste Mensch durch den Genuß der verbothenen Frucht (p) seinem Schöpfer erwiesen

---

(o) Kap. 5.

(p) Dieß Verboth hat Gott dem ersten Menschen gegeben zum Zeichen der Abhängigkeit desselben von ihm und zum Bekenntnisse seiner höchsten Oberherr-

erwiesen hat, wurden seine und seiner Gesellinn Augen eröffnet, und sie sahen, daß sie nackend wären (q); sie schämten sich darüber, und verbargen sich, weil von derselben Zeit an ihre Empfindungen schon von einer fleischlichen Heftigkeit geordnet wurden, und nicht mehr die Weisheit und Vernunft zu ihrem Ursprunge hatten; wodurch dann das Licht der Vernunft in den Menschen geschwächet und verdunkelt worden ist.

Aber da nach der Sünde des ersten Menschen das Fleisch wider den Geist sich empörte, blieb es bey der Dunkelheit des Verstandes allein nicht; — Auch eine Abneigung von dem Guten entstund in dem menschlichen Willen: die Triebe der Liebe gegen den Schöpfer, welche er von seiner Schöpfung aus hatte, traten nach der Sünde jenen Trieben der Liebe gegen die erschaffenen Dinge ihre Stelle in dem Menschen ab, weil auch er das Geschöpf vorgezogen hat. Eine ganze Empörung menschlicher Leidenschaften wider die Vernunft erregte sich in demselben; und da nachmal in diesem Stande des

herrschaft über denselben. Was konnte billiger seyn, als dieß Verboth? — und was konnte der Mensch leichter beobachten, als eben dieß Verboth, da er im Paradiese keinen Abgang an andern Früchten hatte?

(q) Im Buche der Erschaffung, Kap. 3.

des Verderbnisses unsere erste Stammeltern auch Kinder erzeugten, so war das Blut, welches sie ihnen mittheilten, nur tauglich eben jene Leidenschaften, welche sich wider die Vernunft empörten, auch in ihren Nachkömmlingen zu nähren, und eben Das in ihrer ganzen Nachkommenschaft hervorzubringen, was sie nach der Sünde in ihnen selbst fühlten, nämlich Unruhe, Unordnung, Empörung des Fleisches wider den Geist, kurz, Finsterniß und Dunkelheit in dem Verstande, Abneigung von dem Guten in dem Willen; zwey Uebel, derer Eines die gröbste Unwissenheit von Gott und dessen Vollkommenheiten in die Welt einführete, da die Abgötterey so allgemein und über die mehrsten Erdstriche verbreitet gewesen ist, das Andere aber ein allgemeines Sittenverderbniß unter den Menschen verursachte, wie wir es in den vorgehenden Absätzen zum Theile gesehen haben.

Diese zu tilgen ist der Erlöser gekommen,

Allein, gleichwie Jesus der Gottmensch durch seine von ihm gestiftete Religion diesen beyden Uebeln, als traurigen Folgen der Sünde, gesteuret, die Erkenntniß des wahren Gottes in die ganze Welt eingeführet, und die Sitten derselben durch seine Lehre gebessert hat, wodurch dann der ganzen Menschheit unendliche Vortheile zugewachsen sind: eben so hat er auch das ganze Menscheugeschlecht, welches durch die Sünde des ersten Menschen in die Ungnade seines Schöpfers gefallen

war,

war, durch seinen Tode mit der beleidigten Gottheit ausgesöhnet; er hat allen Menschen das verlorne Recht zu dem Himmel durch sein Blut wieder erkaufet, und sie von dem ewigen Tode befreyet: ein Vortheil, welcher wohl der größte und erfreulichste für einen Jeden seyn muß, und für welchen Keiner seinem Erlöser genugsam wird dankbar seyn können, weil Keiner ohne diesen seinen ewigen Glückes = und Wohlstand würde erreichet haben.

Daher kam das Seufzen unserer Vorväter, und die Sehnsucht derselben nach dem Erlöser, dessen Ankunft theils durch die Uebergabe des ersten Menschen, theils durch immer glänzendere Weissagungen der Propheten von einem Jahrhunderte zu dem andern, in dem Andenken der Nachwelt erhalten wurde, auch in der Mitte der Finsternisse des Heydenthumes.

Nach welchem unsere Vorväter seufzeten.

Ich sage: theils durch die Uebergabe des ersten Menschen; denn er hörte ja die Worte, welche Gott nach dessen Falle zu der Schlange gesprochen hat (r): Dieweil du Dieß gethan, und das erste Menschenpaar mit List hintergangen hast, so bist du verflucht unter allem Viehe und unter allen Thieren auf Erde. — Ich will Feindschaft setzen zwi=

Und welcher gleich nach der Sünde des ersten Menschen verheißen wurde.

(r) Im Buche der Erschaffung Kap. 3. V. 14. 15.

zwischen dir und dem Weibe, zwischen deinem Saamen und ihrem Saamen, das ist, ihrem Sprößlinge, der aus ihr soll gebohren werden; dieser wird dir den Kopf zertreten. Was war dieses für ein Weib? — Ohne Zweifel jene aus Tausenden Auserwählte, über welche die Hölle niemal eine Gewalt haben würde; welche, wie die Lilie unter den Dörnern, unter den Töchtern Adams die allein von der allgemeinen Sündenmackel frey erhaltene Gottesfreundinn seyn würde. Denn wie wollte sonst die zischende Höllenschlange ihre Feindinn gewesen seyn, wenn sie, gleich andern Menschenkindern, durch die Sünde Adams eine Sklavinn derselben geworden wäre?

Aus einem Weibe gebohren, welche frey von der Erbsünde seyn sollte.

Aber, warum ist nur diese allein frey von der Sünde erhalten worden? — Ein Gewisser sagt: Weil es sich so geziemte. — Warum geziemte es sich so? Weil sie einen Gottmenschen gebähren sollte, welcher der Hölle ihren Raub, das ist, die Gewalt, welche sie durch die Sünde über den Menschen erhalten hatte, wieder abnehmen, und die Freundschaft zwischen Gott und dem gefallenen Menschen mittels seines höchsten Versöhnungsopfer wieder herstellen wird. So eine künftige Demüthigung des Versuchers wollte Gott durch das Kriechen der Schlange auf der Erde, und durch die Zertretung ihres Hauptes andeuten, und vorsagen.

Mußte

Mußte es aber ein Gottmensch seyn, der die Aussöhnung des sündhaften Menschen mit Gott zu Stande bringen sollte? Ja: denn ein purer Mensch war nicht hinreichend der von ihm beleidigten unendlichen Majestät Gottes eine Genugthuung zu leisten, welche ihrer Hoheit entsprechen möchte. Die Beleidigung eines unendlich großen Wesens ist eine unendlich große Unbild in Rücksicht Desjenigen, welcher beleidiget worden ist; es mußte also auch die Genugthuung unendlich groß seyn, damit zwischen der zugefügten Unbild und der geleisteten Genugthuung ein Gleichmaaß wäre, welches die unendliche Gerechtigkeit Gottes forderte.

Warum mußte der Erlöser ein Gottmensch seyn?

Nun, ein purer Mensch konnte eine unendliche Genugthuung nicht geben, weil weder er, noch seine Verdienste unendlich sind. Ein weit erhabenerer Mittler demnach mußte sich hervorthun, welcher die beleidigte Gottheit mit dem sündhaften Menschen aussöhnte; ein Mittler, welcher kein purer Mensch mehr, sondern zugleich wahrer Gott wäre, das ist, ein Gottmensch. Nur die Verdienste eines Gottmenschen sind eines unendlichen Werthes; und eben darum sind auch nur dessen Verdienste allein hinreichend gefunden worden, der beleidigten unendlichen Majestät Gottes eine sattsame, das ist, unendliche Genugthuung für die Sünde des ersten Menschen, ja für die Sünde der

Weil dessen Verdienste allein zur Genugthuung für die Sünde hinreichend waren.

ganzen Welt zu leisten. Dieser Gottmensch also, der kein pures Geschöpf ist, mußte freylich aus einem ganz reinen Weibe, welcher selbst die Hölle feind seyn mußte; aus einer mackelreinen, unbefleckten Jungfrau, über welche der allgemeine Sündenfluch niemal gekommen war, gestaltet werden, gleichwie Adam, der erste Mensch, aus einer von Gott noch nicht verfluchten Erde gestaltet worden ist: wie wollte sonst Gott, die wesentliche Reinigkeit und Heiligkeit, Fleisch aus ihr angenommen haben? — — —

Daher der Glaube an einen künftigen Welterlöser jederzeit nothwendig gewesen ist.

Dieß war also die Uebergabe von einem künftigen Erlöser, welche von dem ersten Menschen, der gesündiget hat, und über neun hundert Jahre lebte, bey seiner Nachkommenschaft hat können erhalten werden, und auch erhalten worden ist durch den Glauben an einen künftigen Erlöser, welcher jedesmal allen Menschen nothwendig war von der Zeit an, wo Gott mit Adam und Eva nach der Sünde geredet, und zu der Schlange oben bemeldte Worte gesprochen hat. Denn nur durch den Glauben an ihn und dessen von Gott schon vorgesehene Verdienste konnte der bußfertige Mensch wiederum Gnade bey Gott finden, obschon er übrigens so lange vor ihm nicht erscheinen dorfte, sondern seines Angesichtes beraubt seyn mußte, bis dort auf dem Berge, auf dem Altare des Kreuzes, jenes Opfer vollbracht worden ist, durch welches die erzörnte

Gerech-

Gerechtigkeit Gottes mit dem sündhaften Menschen ausgesöhnet wurde.

Aber das Andenken eines künftigen Erlösers ist bey der Nachwelt noch mehr erhalten worden durch neue Verheißungen, welche Gott dem Abraham gegeben hat. Ich will dich zum Stammvater eines großen Volks machen, sagte Gott zu dem Abraham (s); — in dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter der Erde. Diese Verheißung wiederholte Gott, als er dessen Namen änderte, und ihn nicht mehr Abram, sondern Abraham nannte (t), weil er ihn zum Vater vieler Völker gesetzet hat, und auch Könige aus ihm herkommen sollten, welche Jakob, der Enkel Abrahams, aus göttlicher Erleuchtung von Juda, seinem Sohne, entstehen sieht, mit der Versicherung, daß der Szepter, das ist, die Königswürde von Juda so lange nicht genommen werden würde, bis Der komme, welcher gesandt werden soll; **und dieser wird die Erwartung aller Völker seyn.**

Die Verheißung desselben hat Gott bey dem Abraham erneuert,

Das Verlangen nach diesem Welterlöser wurde immer heftiger, je näher die Zeit seiner Ankunft herbeyrückte. Herr! sende das Lamm aus, wel-

Und bey de[n] Propheten bis auf Christus fortgesetz[t]

(s) Im Buche der Erschaffung, Kap. 12.

(t) Ebendas. Kap. 17.

welches auf der Erde herrschen soll, heißt es bey dem Propheten Isaias (u). Und wiederum (w): Ihr Himmel! thauet von Oben herab, und ihr Wolken! regnet den Gerechten; die Erde thue sich auf, und bringe den Heiland hervor. — Du bist ein Mann des Verlangens und der Begierden, sagt der Engel Gabriel zu dem Propheten Daniel (x); darum wisse, die 70 Wochen sind abgekürzet worden zum Besten deines Volks und der heiligen Stadt, damit die Uebertretung aufhöre, und die Sünde ein Ende nehme, damit die Ungerechtigkeit getilget und die ewige Gerechtigkeit eingeführt werde, nämlich durch Christus, der getödtet werden sollte. —

Dieser Christus ist Jesus der Gottmensch, gebohren aus Maria der Jungfrau.

Wer ist dieser Christus? — Ich sage Jesus der Gottmensch, gebohren aus Maria der Jungfrau, empfangen vom heiligen Geiste. Denn erstlich, ist dieser Jesus kein purer Mensch, sondern zugleich wahrer Gott, wie es der so lang erwartete Welterlöser nach der Weissagung des Isaias (y) seyn mußte. Dein Erlöser, der Heilige Israels, wird ein Gott des ganzen Erdbodens genannt werden. Und wieder: Eine Jungfrau wird empfangen, und einen Sohn gebähren, dessen Name

(u) Kap. 16.
(w) Kap. 45. V. 8.
(x) Kap. 9.
(y) Kap. 45.

Name Emanuel, das ist, Gott mit uns, genannt werden wird (z). Eben Dieses wurde auch zu Maria der Jungfrau von dem Engel gesagt (a): Du wirst einen Sohn gebähren, und du sollst seinen Namen Jesus heißen, dieser wird groß seyn, und ein Sohn des Allerhöchsten genannt werden. — Ferner sagt er: Der heilige Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Allerhöchsten wird dich überschatten; darum auch das Heilige, so aus dir wird gebohren werden, Gottes Sohn genannt werden wird. — Es ist also Jesus, der Sohn Mariens dem Fleische nach, ein wahrer Gottmensch: als einen solchen haben ihn die Engel und die Propheten angekündet, und sein Vorlaufer Johannes, da er sprach (b): Dieser ists von dem ich gesagt habe: es kömmt ein Mann nach mir, der vor mir gewesen ist; denn er war ehe, als ich. Und: Ich habe es gesehen, und bezeuget, daß Dieser der Sohn Gottes sey. Als einen solchen hat er sich selbst mit Worten bekannt: man durchlese das Evangelium, und man wird hievon überzeuget werden. Als einen solchen hat er sich auch in den Werken gezeiget, welche alle Kräfte der Natur überstiegen; welche er nicht durch Anrufung eines frem-

(z) Kap. 7.

(a) Bey Lukas Kap. 1. V. 22. und 35.

(b) Bey Johan. 1. Kap. 21. V.

fremden Hilfe, sondern aus eigener Gottesmacht ausübte. Endlich kann keine Weissagung der heiligen Propheten von dem künftigen Messias angegeben werden, welche nicht an Jesus, dem Sohne Mariens, genau erfüllet worden wäre. Man lese die ganze Leidensgeschichte Jesu, und man wird sehen, daß sie eben jene sey, welche die Propheten schon lange von ihm vorhergesaget haben, und daß er alles Dieses gelitten habe nicht aus eigener Schuld, sondern aus Liebe gegen den Menschen, zur Tilgung der Sünde, und zur Befreyung des menschlichen Geschlechtes aus der Dienstbarkeit der Hölle.

Er hat gelitten nicht aus eigener Schuld,

Er litt nicht aus eigener Schuld; weil Christus selbst zu seinen Feinden gesprochen hat (c): Wer ist unter euch, der mich einer Sünde beschuldigen kann? — Und selbst der Richter, vor welchem der gegeißelte Heiland, mit einer Krone von Dörnern auf dem Haupte, und mit einem Purpurkleide angethan, stund, legte das öffentliche Bekenntniß vor allem Volke ab: Sehet, ich führe ihn zu euch heraus, damit ihr erkennet, daß ich keine Schuld an ihm finde (d). Und wieder: Nehmet ihr ihn hin, und kreuziget ihn; denn ich finde keine Schuld an ihm. — Worauf Pilatus, sein

(c) Bey Johannes am 8. Kap. 46. V.
(d) Ebendas. am 19. Kap. 4. und 6. V.

sein Richter, seine Hände vor allem Volke wusch, und sagte: Ich bin unschuldig an dem Blute dieses Gerechten; sehet ihr zu (e). Hätte wohl eine feyerlichere Erklärung für den unschuldig leidenden Jesus geschehen können, als jene des Pilatus gewesen ist? —

Warum litt er aber dennoch, dieser Jesus? Vielleicht aus Zwange? Nein, sondern ganz freywillig. Darum hat mich mein Vater lieb, saget er (f), weil ich meine Seele dargebe, auf daß ich sie wieder zu mir nehme. Niemand nimmt sie mir (mit Gewalt), sondern ich gebe sie freywillig dar, damit erfüllt werde, was Isaias der Prophet von ihm geweissaget hat (g): Er ist aufgeopfert worden, weil er selbst so gewollt hat. — Dort auf dem Oelberge, wo Jesus gefangen und zum Tode aufgesucht wurde, hätte er seinen freyen Willen, mit welchem er in den Tod gegangen ist, klärer nicht zeigen können, als er denselben wirklich gezeiget hat (h). Petrus, der ihn durch das Schwert aus den Händen seiner Feinde retten wollte, mußte diese Worte von Jesu, seinem Lehr-

Sondern freywillig

(e) Bey Matthäus 27. Kap. V. 24.
(f) Bey Johannes am 10. Kap. 7. V.
(g) Kap. 53. V. 7.
(h) Matthäus 26. Kap. 53. V.

Lehrmeister, hören: Stecke dein Schwert an sein Ort! — — Meynest du dann nicht, ich könnte meinen Vater bitten, daß er mir jezt mehr als zwölf Legionen Engel zuschickte? Aber wie würden so die Schriften erfüllet werden? — Als wollte Christus sagen: Ich bedarf keiner fremden Hilfe; ich selbst könnte mir helfen, wenn ich wollte. Wirklich zeigte er es auch im Werke und in der That. Er wandte sich zu den Schaaren (i), welche gekommen waren ihn zu fangen, und sagte: Ihr seyd ausgegangen wie auf einen Mörder, mit Schwertern und Stangen, um mich zu ergreifen. Bin ich doch täglich bey euch im Tempel gesessen, und habe gelehrt; und ihr habet mich nicht gefangen genommen. — Zu was nun so eine Menge der Leute? Zu was so viele Waffen, um mich gefänglich einzuführen? Sehet, ich sage es euch frey: ich bin es, den ihr suchet. Kaum hatte Jesus diese Worte gesprochen (k), so war die ganze Schaar, wie von einem Donner getroffen, rückwärts auf die Erde hingestrecket, und lag ganz entkräftet sammt allen ihren Waffen da (*). Hätte also Christus seinem

(i) Bey Markus 14. Kap. 48. V.

(k) Bey Johannes 18. Kap. 6. V.

(*) Dieß war die fürchterliche Stimme Gottes, mit welcher er sich den Kindern Israels ankünden ließ durch den Moses, der ihn fragte: Wenn sie nun zu

nem Leiden nicht entgehen können, wenn er gewollt hätte? O ja! aber er wollte nicht, sondern nachdem er seinen Feinden ihre Kräfte wieder gegeben hatte, sagte er, obwohl der Einzige gegen so Viele, befehlsweise zu ihnen: Suchet ihr dann mich, so lasset diese (meine Jünger) gehen. Damit nämlich erfüllet würde, was er geredet hatte: Von Denen, die du mir gegeben hast, o Vater! habe ich Keinen verloren. So Etwas denke ich, zeige einen so ziemlich freyen Willen an, mit welchem er sich den Händen seiner Feinde überlassen hat. — —

Damit er uns Alle durch den Kreuztod mit seinem Vater aussöhnete.

Jesus der Gottmensch hat also weder aus eigener Schuld, weder aus Zwang, oder Gewalt, die ihm von Außen angethan wurde, gelitten: denn er war derselben durch seine ihm eigene Gottesmacht ganz überlegen. Gleichwohl aber hat er gelitten, Vieles gelitten; er hat sich selbst erniedriget, und ist gehorsam geworden bis in den Tod, und zwar bis zum Tode des Kreuzes, welcher Tod

---

zu mir sagen werden, wie ist sein Name? was soll ich ihnen alsdann sagen? Da sprach Gott zu dem Moses: Ich bin, der ich bin; also sollst du zu den Kindern Israels sagen: Der da ist, hat mich gesandt zu euch. Im Buche des Auszuges Kap. 3. V. 14.

Tod dazumal der schmählichste aus allen war. Aber warum dann? — — Fragen wir nicht lange: er hat die Handschrift des wider uns gefällten Urtheils ausgetilget, schreibt der Apostel an die Kolosser (l), er hat sie aus der Mitte hinweggenommen, und an das Kreuz geheftet, damit wir, die wir, wie Irenäus saget (m), durch das Holz des Baumes, dessen verbothene Frucht unsere erste Stammeltern genossen hatten, Schuldner vor Gott geworden sind, auch wieder durch das Holz des Kreuzes, an welchem Christus für uns gestorben ist, die Nachlassung unserer Schulden erhielten. So, wie durch die Sünde eines einzigen Menschen die Verdammniß auf alle Menschen gekommen ist (n), so ist auch durch die Gerechtigkeit eines einzigen, welcher Christus ist, die Rechtfertigung des Lebens auf alle Menschen wieder gekommen. — Christus ist darum ein Mittler des neuen Bundes, schreibt abermal der Apostel an die Hebräer (o), damit mittels seines Todes, welcher zur Erlösung von den Uebertretungen des vorigen Bundes dazwischen gekommen ist, Diejenigen, welche berufen sind, die Verheißung der ewigen Erbschaft erlangen

---

(l) Kap. 2. V. 14.

(m) Im 5. B.

(n) An die Römer 5. Kap. 18. und 19. V.

(o) Kap. 9.

gen sollten. — Darum rühmen wir uns auch in Gott durch unsern Herrn Jesus Christus, durch welchen wir nun die Versöhnung empfangen haben. —

Welch ein Vortheil für das ganze Menschengeschlecht!

Es ist also dieß der ganz besondere und unendlich große Vortheil, welchen das gesammte Menschengeschlecht Jesu Christo zu verdanken hat, die Aussöhnung des sündhaften Menschen mit Gott; die Wiederherstellung des Rechtes zu dem Himmel, welches wir durch die Sünde verloren hatten; die hinreichende Genugthuung für die Sünde, welche wir Gott schuldig waren, aber nicht geben konnten.

Dessen ungeachtet ist der Glaube an Christum, und die Buße, wenn wir gesündiget haben, zur Seligkeit nothwendig.

Es übriget daher Nichts, als daß wir uns die Verdienste seines heiligsten Leidens und Todes zu Nutzen machen. Denn obschon dessen Verdienste eines unendlichen Werthes, und also hinreichend genug sind zur Genugthuung für alle unsere, auch für die persönlichen Sünden eines Jeden, wie der heilige Apostel Johannes lehrt, da er (p) schreibt: Derselbe ist die Versöhnung für unsere Sünden, nicht allein aber für die unseren, sondern auch für die Sünden der ganzen Welt.

So

(p) 1. Joan. c. 2. v. 2. Et ipse est propitiatio pro peccatis nostris, non pro nostris tantum, sed etiam pro totius mundi.

So würden doch selbst dessen unendliche Verdienste uns Nichts nützen, wenn wir sie auf uns nicht anwenden wollten. Wie muß aber die Anwendung geschehen? Erstens, durch den Glauben an Jesus Christus und seine heilige Lehre, weil Christus selbst (q) gesagt hat: Wer glaubt und getauft ist, der wird selig werden; wer aber nicht glaubt, der wird verdammet werden. Zweytens, durch die Buße, wenn wir nach der Taufe wieder gesündiget haben. Die Buße ist einem Jeden, welcher nach der Taufe wieder sündiget, darum nothwendig, weil er die Gnade Gottes, welche er durch die Sünde des ersten Menschen verloren, aber in der Taufe durch die Verdienste Jesu Christi wieder erhalten hat, durch persönliche freywillige Uebertretungen der Gebothe seines Gottes aufs neue von sich wirft. — Er muß also seine neue Vergehungen aufs neue bereuen, er muß selbst Buße thun für seine eigene persönliche Sünden; und nur der Gnade seines Erlösers hat er es zu verdanken, daß seine Reue und Buße von Gott angesehen wird.

Wäre die Genugthuung, welche Jesus der Gottmensch für die Sünde geleistet hat, nicht unendlich groß, und also hinreichend für eine jede Beleidigung, welche Gott angethan wird, so hätte der

(q) Bey Markus, Kap. 16. V. 16.

der Sünder, nachdem er das Zweytemal Schiffbruch gelitten, kein Mittel mehr, sich von dem ewigen Untergange zu retten; ja, eine neue Gnade ist es, welche Jesus der Gottmensch der ganzen Menschheit ertheilet hat, da er seine Jünger (r) anblies, und zu ihnen sagte: Nehmet hin den heiligen Geist! Welchen ihr die Sünden vergeben werdet, denen sind sie vergeben; und welchen ihr sie nicht vergebet, denen sollen sie auch nicht vergeben seyn (*).

Frohlocke also, o Menschheit! und erfreue dich ab der Gnade deines Gottes, daß er dir zu Liebe selbst Mensch geworden ist, damit er dir zu Liebe leiden und sterben könnte. Danke es Jesu dem Gottmenschen, deinem Herrn und Heilande, daß er dich mit seinem Blute erkauft und erworben hat. Dieß ist der Vortheil über alle Vortheile, welcher dem ganzen Menschengeschlechte zugekommen ist, die Gnade des Erlösers.

(r) Bey Johann. am 20. Kap. 23. V.

(*) Diese Gewalt, welche Jesus der Gottmensch bey Johannes am 20. Kap. 23. V. ertheilet hat, die Sünden zu vergeben, oder nicht zu vergeben, steht allen ordentlich geweihten Priestern zu, nachdem sie von ihren rechtmäßigen höchsten Kirchenvorstehern, oder Bischöfen die hierzu nothwendige geistliche Gerichtsbarkeit werden erhalten haben. — Man lerne also aus Diesem das hochwürdige Priesterthum ehren und schätzen.

Fünfter Vortheil,
welchen
die Religion Jesu Christi
der Menschheit verschaffet hat.

Die Aufklärung der wahren Glückseligkeit des Menschen auf dieser Welt.

Hang des Menschen zur Glückseligkeit.

Nachdem der Mensch seinen ersten Glückesstand, zu welchem er erschaffen wurde, durch die Sünde verloren hat, suchet er Nichts mehrer auf dieser Welt, als glückselig zu seyn. Aber so allgemein dieser Wunsch bey Allen ist, eben so Wenige giebt es vielleicht, welche sich auf dieser Welt glückselig schätzen, oder doch als wahre Glückselige zu schätzen sind. Worinn besteht die wahre Glückseligkeit des Menschen auf dieser Welt unter so vielen Uebeln, mit denen er umgeben ist, unter den Unruhen und den Empörungen seiner unordentlichen Leidenschaften wider die Vernunft? — Nur unser Herz und unser Geist allein kann hievon urtheilen. Hat der Geist, die Seele, das Herz des Menschen seine Ruhe und Zufriedenheit, so schätzet er sich glückselig. Aber wo findt er diese Ruhe der Seele, diesen Frieden seines Herzens? — — —

Handelt er nach dem Hange und nach dem Reize seiner Leidenschaften, so geräth er von einer Unruhe in die andere, und selbst die Befriedigung derselben ist die Quelle neuer Unruhen in ihm. Kain tödtete seinen Bruder den Abel, und er ward unstätt, unruhig; verzweiflungsvoll sagte er: Meine Missethat ist größer, als daß ich Verzeihung erlangen könnte (s). Lasset uns Denjenigen hören, der seinen Augen und seinem Herzen Nichts versagte, den weisen Salomon (t). Alles, was meine Augen begehrten, spricht er, das habe ich ihnen gewähret; auch habe ich meinem Herzen nicht verbothen, alle Wohllust zu genießen und sich in Dem zu erlustigen, was ich zubereitet hatte. — — Hat aber wohl Salomon hierinn seine Ruhe, seine Glückseligkeit gefunden auf dieser Welt? Nein! Da habe ich, seufzt er, in Allem Nichts, als Eitelkeit und Betrübniß des Geistes gesehen.

Selbe findt er nicht in Befriedigung seiner Leidenschaften,

So ist es auch mit den Reichthümern, Haabschaften und zeitlichen Gütern: sie fesseln das Herz des Menschen, und machen ihn unruhig. Jetzt ist er in Aengsten selbe zu verlieren, jetzt in banger Sorge selbe zu vermehren; wo aber Unruhe herrschet, da kann die Glückseligkeit nicht bestehen.

Nicht in zeitlichen Gütern und Ehren,

Die

(s) Im Buche der Erschaffung, Kap. 4. V. 13.
(t) Im Buche Ekklesiastes, Kap. 2. V. 10.

Nicht in der Freyheit des Lebens,

Die goldene Freyheit scheint sonst den Menschen so ziemlich glückselig zu machen; ja, er schätzet sich glückselig, wenn er frey ist: und es ist auch wahr, die ächte, die wahre Freyheit verdienet allen andern Gütern vorgezogen zu werden; sollte man aber unter dieser Freyheit die Freyheit zu leben, die Freyheit zu sündigen, oder Uebels zu thun, verstehen, alsdann hat sie aufgehört eine Freyheit zu seyn. Solche Leute führen zwar immer das Wort Freyheit in dem Munde, sie versprechen auch Andern die Freyheit, da sie doch selbst Knechte des Verderbens sind: denn von welchem Jemand überwunden ist, dessen Knecht ist er geworden, saget der Apostelfürst Petrus (u). Eine solche Freyheit ist vielmehr eine Zügellosigkeit zu nennen, welche Unruhe, Unordnung, Unfrieden mit sich selbst und unter Andern stiftet; nun aber, zügellos und frey seyn, sind zwey zerschiedene Dinge.

Sondern in einem von allem Vorwurfe freyen Gewissen, und in der Bezähmung seiner Leidenschaften.

Derjenige kann sich in Wahrheit frey nennen, welcher sein Herz an kein Geschöpf heftet; welcher also lebet, daß er einer Vergehung halber weder von Gott, weder von einem Menschen sich Etwas zu fürchten hat: ja, dieser ist der Freyste, und

(u) Libertatem illis promittentes, cum ipse servi sint corruptionis: a quo enim quis superatus est, hujus et servus est. 1. Petr. 2. v. 19.

und eben darum der Glückseligste in der Welt. Um aber ein solcher zu seyn, wird Tugend und Mäßigung erfodert; er muß seine Leidenschaften zu bezähmen wissen, damit durch das Uebermaaß derselben seine innerliche Ruhe nicht gestöret werde, ohne welche Niemand glückselig seyn kann. Er muß sein Herz frey erhalten von aller unordentlichen Neigung oder Begierde zu was immer für einem Geschöpfe. Eine einzige Begierde ist schon hinreichend sein Glück zu zerstören, wenn diese Begierde, dieses Verlangen unordentlich ist: denn sie raubet der Seele ihre Ruhe, ihre Zufriedenheit; und alsdann hört der Mensch auf glückselig zu seyn.

Selbst die Philosophie kann anders nicht urtheilen.

So muß man sich den wahren Glückesstand des Menschen auf dieser Welt vorstellen: selbst die Philosophie kann anders nicht urtheilen; alle andere Begriffe davon werden ganz unrichtig, betrüglich seyn. Daher mag unter den Philosophen oder Weltweisen Diogenes wohl am besten die wahre Glückseligkeit des Menschen bestimmet haben, da er sie in der beständigen Ruhe und Heiterkeit des Geistes setzte (w). Weder Armuth, noch Verlurst der Güter, noch die Vergessenheit der Menschen, noch ein anderer kläglicher Zufall machen

(w) Stob. S. 101.

chen den Menschen unglückselig auf dieser Welt, sondern nur die Unruhe und der Unwille, welcher in dem Herzen entsteht, das sich nicht mehr fasset, und von den Schwalle seiner überwiegenden Leidenschaften in die Tiefe der Verwirrung sich stürzen läßt. Ein Mensch, der Tugend besitzt, und sich selbst zu herrschen weis, genießt, bey allen zeitlichen und äußerlichen Uebeln, den Frieden und die Ruhe seiner Seele. Man kann an ihm zwar einen leidenden, aber keinen unglückseligen Menschen sehen, weil er bey allen Unglücksfällen ruhig ist. — — Dieß ist nun, worinn die wahre Glückseligkeit des Menschen auf dieser Welt besteht, nämlich in der Bezäumung seiner Leidenschaften, und in der daraus entstehenden Ruhe seines Herzens, in der Befreyung von aller Anklage seines Gewissens und in dem edeln Bewußtseyn, jedesmal recht gehandelt zu haben.

Und Jesus lehret dieses mit Worten und Beyspielen,

Aber Niemand ist, welcher den Menschen mehr zu diesem Glückesstande anleitet, als Jesus Christus mit seiner heiligsten Lehre: Nichts hat er den Menschen mehr empfohlen, um sie glücklich zu machen auf dieser Welt, als die Selbstverläugnung und die Mäßigung ihrer Leidenschaften. Dieß sind die einzigen und besten zwey Mittel, wodurch der Mensch zur innerlichen Ruhe und Zufriedenheit mit sich und mit Andern gelanget, und also, wenn er diese erlanget hat, sich wahrhaft

haft glückselig schätzen kann. Wer mir nachfolgen will, der verläugne sich selbst, saget Christus (x), das ist, der verläugne seinen eigenen Willen, welcher so oft von der eigenen Liebe und den menschlichen Leidenschaften geblendet, nicht aber von der Vernunft und Weisheit geleitet wird; er widersetze sich seinen unordentlichen Begierden und Neigungen, damit er nicht in Unordnung und Verwirrung gerathe; vor Allem aber mässige er seinen Zorn und Unwillen. Ja, dieses lernet von mir, ihr Menschen! saget Christus abermal (y), sanftmüthig und von Herzen demüthig seyn, und ihr werdet Ruhe und Vergnügen für eure Seele finden. Die Sanftmuth und die Demuth sind gleichsam der Wohnsitz des Friedens und der innerlichen Ruhe, durch welche der Mensch glückselig wird. Unmöglich ist es, daß ein hoffärtiger, ein ehrgeiziger, ein zornmüthiger Mensch die Ruhe seines Herzens und seiner Seele genieße; will er diese haben, so muß er seine Leidenschaften mässigen, er muß sich selbst zu beherrschen wissen: denn nicht in der Befriedigung der unordentlichen Leidenschaften, sondern in der Bezäumung derselben wird der wahre Herzensfriede gefunden.

Für=

(x) Bey Matthäus, Kap. 16.

(y) Ebendas. Kap. 11. V. 29.

Ja, giebt zur Selbstüberwindung die Geduld als das beste Mittel an.

Fürwahr kann Dieses ohne viele Ueberwindung und Selbstverläugnung nicht geschehen. Der immerwährende Streit zwischen Vernunft und Leidenschaften, die Empörungen des Fleisches wider den Geist, und des Geistes wider das Fleisch, die Unglücksfälle, Armuth, Verfolgung und andere Mühseligkeiten, mit welchen das menschliche Leben immer begleitet ist, möchten so Manchen zaghaft machen, und in Unruhe versetzen; aber unser göttlicher Erlöser und Heiland Jesus Christus giebt uns ein Mittel an die Hand, durch dessen Gebrauch wir bey allen diesen Unruhen ruhig verbleiben können. Durch eure Geduld, saget er bey Lukas (z), werdet ihr eure Seelen besitzen, ruhig besitzen. Der Geduldige stellet Alles in Ruhe: er ist seiner selbst mächtig, er herrschet über sein Gemüth; und darum kann ihn Nichts in Unruhe setzen. Was heißt das Wort: die Seelen besitzen? Nichts Anders, saget der heilige Gregor (a), als in

---

(z) Kap. 21. V. 19.

(a) S. Gregorius Lib. V. Moral. c. 13. Quid est enim animas possidere, nisi perfecte in omnibus vivere, cunctisque mentis motibus ex virtutis arce dominari? Qui igitur patientiam tenet, animam possidet, quia inde contra adversa omnia fortis efficitur, unde et sibi seipsum vincendo dominatur.

in allen Stücken vollkommen leben, und über alle Bewegungen seines Gemüths mittels der Tugend die Oberherrschaft führen. Wer also die Geduld besitzt, besitzt seine Seele, weil er durch diese Tugend gegen alle widrige Zufälle gestärket wird; darum, da er sich selbst überwindt, wird er Herr über sich. — — Und alsdann kann die innerliche Ruhe des Herzens, als die Quelle der menschlichen Glückseligkeit auf dieser Welt, in dem Menschen festgesetzet werden. Niemal ist der Mensch ruhiger, vergnügter und getrösteter, als wann er sich selbst besieget, von dem Reize seiner unordentlichen Leidenschaften sich nicht betäuben läßt, sondern nach den Trieben der gesunden Vernunft handelt, und keiner Vergehung wider Gottesbefehle sich schuldig weis. Ja, alsdann ist er der Glückseligste auf der Welt! alsdann genießt er den goldenen Frieden in seiner Seele, in welcher die Vollkommenheit herrschet, wo sich Nichts widersetzet. Dieß ist der Friede, welcher jenen Menschen auf der Erde gegeben wird, die eines guten Willens sind. Dieß ist das Leben eines weisen, vollkommenen Mannes.

Ueberlegung dieser Wahrheit.

Möchte doch der Mensch dieses wohl bedenken, ernstlich, reif bedenken! Wie vielen tausend bangen Sorgen, Unruhen und Verwirrungen würde er nicht entgehen? wie ruhig und zufrieden würde er nicht leben, wenn er der von Christus dem Heilande so

nachdrücklich anempfohlenen Selbstverläugnung und Abtödtung seiner unordentlichen Leidenschaften und bösen Neigungen ergeben wäre? Müßte man nicht sagen: Dieß ist der Mensch, welcher mitten unter den Unruhen dieses großen Weltgetümmels seine Ruhe sich nicht stören läßt? Dieß ist der Mensch, welcher unter den tobenden Gewittern der Unglücksfälle, der Verfolgungen und Drükungen immerzu einer und derselbe ist, immerzu ruhig, heiter und zufrieden? Dieß ist der Mensch, welcher in ein jedes Schicksal sich zurichten weis; welcher die Vorsicht des Höchsten über sich herrschen läßt, und alle seine Sorgen Gott empfiehlt, mit der sichersten Hoffnung, daß er für ihn sorgen und wachen werde, nachdem er das Seine wird gethan haben: weil ja noch Keiner, der auf Gott seine Hoffnung und sein Vertrauen gesetzet hat, zu Schanden geworden ist?

Neue Quelle der innerlichen Ruhe und Zufriedenheit.

Sieh, o Mensch! dieß ist eine neue Urquelle des innerlichen Friedens, der innerlichen Ruhe und Zufriedenheit deines Herzens, die gänzliche Ergebung deines Willens in den göttlichen: diese vereiniget dich mit deinem Gott; alsdann wirst du ruhig und zufrieden seyn, so wie im Gegentheile noch Keiner ruhig gewesen ist, welcher den Anordnungen seines Gottes sich widersetzet hat. Wer hat sich ihm widersetzet, und hat dabey den Frieden, die innerliche Ruhe seines Herzens genossen

nossen (b)? Die Urtheile also und die ewigen Rathschlüße Gottes in Allem anbethen, und ganz sich dessen unendlich weiser und wohlthätiger Vorsicht überlassen, ist eben so viel, als den graden Weg gehen, worauf der Mensch zu der innerlichen Seelenruhe, durch welche er allein glückselig geschätzet werden mag, gelangen kann.

Glückselig, weil er alsdann, so viel es in diesem Leben möglich ist, in seinem letzten Ziele und Ende ruhet, das ist, in Gott. Glückselig, weil er weis, daß Gott als ein unendlich weises und vorsichtiges Wesen Nichts zulassen könne, noch als ein unendlich gütiges Wesen Etwas zulassen wolle, was nicht ganz zum Besten des Menschens gedeihen mag. Dieser Gedanke allein erhebt den Menschen, daß er über Alles hinüber sieht, was sein Herz beklemmen, oder seine Seele unruhig machen könnte. Dieser Gedanke nöthiget ihn gleichsam, seinen eigenen Willen und sein eigenes Urtheil zu verläugnen, und sich ganz der wohlthätigen Vorsicht seines Schöpfers zu überlassen; alsdann fängt er an, ruhig, vergnügt, glückselig zu seyn.

Gleichwohl aber nicht ganz, nicht vollkommen glückselig.

Das

(b) Job, Kap. 9. V. 4.

Doch kann dieselbe in diesem Leben nicht vollkommen seyn.

Das menschliche Leben ist ein Streit auf dieser Welt, und wir sind noch nicht in jenem Lande, wo wir die vollkommene, ungestörte Ruhe genießen können: selbst die innerliche Ruhe, welche durch die Bezäumung der Leidenschaften, durch die Verläugnung des eigenen Willens und Urtheils in dem Herzen des Menschens entsteht, kann ohne viele Bemühung und Ueberwindung seiner selbst nicht erlanget, noch weniger aber erhalten werden, wenn man nicht immer auf guter Hut steht, und die Bewegungen seines Herzens genau durchforschet. Das Leben des Menschen ist gleichsam eine zusammengeflochtene Kette von Abwechslung günstiger und ungünstiger Zufälle: jetzt herrschet stille Ruhe und helles Licht in seiner Seele, aber ein düsteres Gewitter aufsteigender Empörungen und böser Anmuthungen wider die Vernunft verdunkelt auf einmal das Licht, welches in ihm war, und er wird unruhig; jetzt glaubet er sicher zu seyn, aber die Welt leget ihm Fallstricke, welche gefährlich sind; jetzt steht er in Ehren und Ansehen, aber die Gesundheit mangelt ihm, u. s. f. Kurz, es ist kein Mensch in der Welt, welcher mit Wahrheit sich vollkommen glückselig schätzen kann, weil dessen Glücksstand nicht dauerhaft ist; ja, noch überdas, so lange man ihn besitzt, nicht anders, als unter vielen Sorgen, Unruhen und Beklemmungen des Herzens genossen werden kann.

Aber

Aber dieß sind die ewigen Rathschlüsse des unendlich weisen und vorsichtigen Gottes, warum er das menschliche Leben mit so vielen Mühseligkeiten umgiebt, und mit so vielen Abwechslungen von Glückes= und Unglückesfällen, von Troste und Mistroste, von Leide und Freude erfüllet, damit der Mensch in sich gehe, und erkenne, daß er umsonst hier auf dieser Welt seine gänzliche, vollkommene, ungestörte Ruhe und fortdauernde Glückseligkeit suche; damit er erkenne, daß wir hier keine bleibende Stadt haben, sondern nach einer andern zukünftigen trachten müssen, welche dort oben ist, wo alle Freuden seyn werden ohne alles Leid, dort in dem Himmel: dieser ist jene herrliche Stadt Gottes, zu welcher wir erschaffen, und von Gott berufen sind.

Weil wir ein anders zu gewarten haben.

Ihr seyd hinzugetreten zu dem Berge Sion, schreibt der Apostel an die Hebräer, (c) und zu der Stadt des lebendigen Gottes, zu dem himmlischen Jerusalem, und zu der Menge vieler tausend Engel — und zu Jesus, dem Mittler des neuen Bundes. Nun, eben dieser Jesus ist es, welcher bey Johannes (d) saget: In dem Hause meines Vaters, das ist, in dem Himmel, sind viele Wohnun-

Zu welchem uns Jesus der Gottmensch den Weg gebahnet hat.

(c) Kap. 12. V. 22.

(d) Kap. 13.

nungen, und ich gehe hin, euch ein Ort in demselben zu bereiten; und wenn ich hingegangen bin, und euch einen Ort bereitet habe, will ich wieder kommen, und euch zu mir nehmen, damit auch ihr seyd, wo ich bin. Er ist hingegangen dieser Jesus zu dem Vater durch seinen Tod, welchen er an dem Kreuze hat ausgestanden zur Tilgung der Sünde des ersten Menschen, in welchem Alle gesündiget haben. Er ist hingegangen, uns einen Ort zu bereiten durch die Verdienste seines heiligsten Leidens, und durch den theuren Werth seines vergossenen Blutes, mit welchem er uns gewaschen und gereiniget hat von unsern Sünden (e). Er ist aufgefahren in den Himmel, und hat uns selbst die verschlossene Himmelspforte wieder eröffnet; und es kömmt nur darauf an, daß wir jene sehr leichten Mittel ergreifen und anwenden, welche zur Erlangung unserer, auch ewigen Glückseligkeit eben dieser Jesus, unser Gott, unser Herr und Heiland, uns darbeut.

(e) Offenbarung des heiligen Johannes, Kap. 1. V. 5.

Sechster Vortheil,
welchen
die Religion Jesu Christi
der Menschheit verschaffet hat.

Die Entdeckung der leichtesten Mittel für den Menschen, auch seine ewige Glückseligkeit zu erlangen.

Die Mittel, welche uns Jesus Christus der vermenschte Gottessohn zur Erlangung unserer, auch ewigen Glückseligkeit darbeut; sind in Wahrheit sehr leicht, und sie werden noch leichter, wenn man Gott um seine Gnade anflehet, welche er nur gar zu gern Denjenigen giebt, die ihn darum bitten, besonders in jenen Fällen, wo es um ihr ewiges Heil zu thun ist: denn Gott unser Heiland will es ja, wie der Apostel an den Thimotheus schreibt (f), daß alle Menschen selig werden. Aber er will es unter gewißen Bedingnissen, die er mit aller Billigkeit und Gerechtigkeit von einem jeden Menschen fordert. Welche sind diese Bedingnisse? —

Die leicht sten Mitt hierzu sin

Erstlich,

(f) Kap. 2. V. 4.

Erstens, die Unterwerfung unsers Verstandes durch den Glauben.

Erstlich, verlanget er von einem jeden Menschen, daß er seinen Verstand Gott seinem Herrn unterwerfe mittels des Glaubens, den er uns gelehret und geprediget hat. Es ist aber kein Glaube für den Menschen vernünftiger, als jener, welchen uns Jesus Christus gelehret hat; besonders, wenn man weis, und aus der Erfüllung aller Weissagungen, welche die Propheten von ihm gemacht haben, überzeuget ist, daß eben dieser Jesus kein purer Mensch, sondern zugleich der wahre, untrügliche Gott selbst ist; alsdann kann Niemand mehr mit Vernunft an der Wahrheit seiner geoffenbarten Glaubens- und Sittenlehre zweifeln. Kühnheit, Vermessenheit, ja, Unsinn würde es seyn, dem untrüglichen Gottesworte nicht glauben wollen; um so mehr, je sicherer er seiner von ihm gestifteten Kirche, als der getreuen Lehrmeisterinn der Wahrheit, seinen untrüglichen Beystand bis an das Ende der Welt verheißen hat. Was sie uns also zu glauben vorträgt, ist sicher, gewiß, unfehlbar wahr; wie wollte man also da eine Beschwerniß zum Glauben finden? Keine, gar keine!

Welcher höchst vernünftig und heilig ist;

Zudem ist in der christlichen Glaubenslehre Nichts enthalten, was die Weisheit, Allmacht, Heiligkeit, Liebe und Gerechtigkeit Gottes nicht unendlich empfiehlt; nichts Unanständiges, nichts Widersprechendes wird man in derselben antreffen.

Es

Es ist also daher die christliche Glaubenslehre leicht anzunehmen, weil sie so heilig, so sicher, so vernünftig ist. * Es ist aber auch nichts Dringenders für den Menschen, als daß er mittels dieses heiligen Glaubens seinen Verstand Gott unterwerfe; ohne den Glauben ist es nicht möglich, daß man Gott gefalle, sagt der Apostel (g). Es ist daher auch unmöglich, daß man ohne den Glauben die ewige Glückseligkeit erlangen möge; ja, ganz unmöglich ist es. Jesus der Gottmensch hat den untrüglichen Ausspruch bey Markus (h) schon gemacht: Wer glauben und getauft seyn wird, der wird selig werden; wer aber nicht glauben wird, der wird verdammt werden.

Zweytens die Taufe, welche leicht zu erlangen,

Aus diesen Worten ergiebt sich das zweyte Mittel, welches uns Christus zur Erlangung unsers ewigen Heils hat vorgeschrieben, nämlich die Taufe. Wenn der Mensch nicht wiedergebohren seyn wird aus dem Wasser und heiligen Geiste, kann er nicht eingehen in das Reich Gottes, heißt es abermal bey Johannes (i). Durch diese Worte hat Christus

(*) Man wiederhole, und lese hier nochmal den zweyten Vortheil von der Wiederherstellung einer besseren Glaubens- und Sittenlehre, welche das Christenthum in die Welt hat eingeführet.

(g) An die Hebräer, Kap. 11. V. 6.

(h) Kap. 16. V. 16

(i) Kap. 3. V. 3.

stus die Taufe als ein zur Seligkeit unumgänglich nothwendiges Mittel bestimmet; aber es ist ein Mittel, welches allen Menschen, wessen Standes, Geschlechtes und Alters sie immer seyn mögen, sehr leicht angewandt werden mag. Sieh, da ist Wasser! sagte der Kämmerling der Königinn Kandazes aus Mohrenlande zu Philipp dem Apostel (k). Sieh, da ist Wasser! Was hindert mich, daß ich nicht getaufet werde? Und Philipp gab ihm zur Antwort: Ja, wenn du von ganzem Herzen glaubest, so ist es möglich und erlaubt, daß ich dich taufe. Der Kämmerling machte das Glaubensbekenntniß, daß Jesus der Sohn Gottes sey; Beyde stiegen hinunter zu dem Wasser, und Philipp taufte ihn. — Wie leicht ist es also nicht, das so nothwendige Heilsmittel, die Taufe, zu erlangen! Weit härtern Zeremonien mußte sich Abraham unterwerfen, da er von Gott das Zeichen der Beschneidung, zum Siegel der Rechtfertigung durch den Glauben, empfieng (l); als wir, da uns Jesus, der Urheber unsers Glaubens, die Taufe vorgeschrieben hat, durch welche wir von der Erbsünde gereiniget, in die Freyheit der Kinder Gottes und das verlorne Recht zum Himmel wieder eintreten, und ein unauslöschliches Zeichen unsrer Seele eingedrückt wird.

Chri-

(k) Apostelgeschichten; Kap. 8. V. 36.

(l) An die Römer, Kap. 4. V. 15.

Christus nämlich hat uns selig gemacht, nicht wegen den Werken der Gerechtigkeit, welche wir gethan haben, sondern nach seiner Barmherzigkeit durch die Taufe der Wiedergeburt und die Erneurung des H. Geistes, wie der Apostel an den Titus (m) und an die Epheser (n) schreibt. Christus hat seine Kirche geliebet, und hat sich selbst für sie dargegeben, damit er sie heiligte, und reinigte durch die Wassertaufe im Worte des Lebens. Zu dieser Kirche hat er alle Menschen berufen, und zugleich befohlen, daß alle sollten getaufet werden. Gehet hin, sagte er zu seinen Jüngern, und lehret alle Völker, und taufet sie im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des H. Geistes (o). Möchten doch alle Menschen der rufenden Stimme ihres Gottes Gehör geben in einer Sache, an welcher ihr ewiges Heil, ihr ewiger Glückesstand hängt; in einer Sache, die so leicht, in einer Sache, die der ganzen Welt bekannt ist! Denn es läßt sich vermuthen, daß ein jeder Mensch auch mitten in der Finsterniß Licht und einige Kenntniß des Seligmachers erhalte, obschon uns die Wege hierzu nicht allzeit bekannt sind. Genug ist es, wenn sie solche Wege sind, welche Gottes Weisheit und Gerech-

Und allen Menschen nothwendig ist.

(m) Kap. 3. V. 5.
(n) Kap. 5. V. 46.
(o) Matthäus, Kap. 28. V. 19.

Gerechtigkeit zur einmal festgesetzten Ordnung des Erlösungswerkes und ihrer Rechtfertigung für nöthig findt; und noch mehr genug ist es, wenn der Mensch eben jene Wege einschlägt, welche ihm die Gnade seines Gottes anweist.

Drittens, die Werke, welche der Glaube fordert.

Doch wir wollen zugeben, der Mensch glaube, und zwar Alles, was Jesus der Gottmensch zu glauben befohlen hat; er ist auch getauft; wird er alsdann schon selig seyn? Ich sage, wenn sein Glaube ein lebendiger, durch die Liebe wirkender Glaube seyn wird, alsdann hat er nicht mehr Ursache an seinem künftigen ewigen Glückesstande zu zweifeln. Der Glaube ist aber lebendig bey einem erwachsenen Menschen, wenn er Das im Werke zeiget, was er mit den Worten bekennet. Es werden also neben dem Glauben und der Taufe auch die Werke erfordert, welche dem Glauben ganz entsprechen. Der Glaube ohne die Werke ist todt, schreibt der H. Apostel Jakob (p). Was nützet es, meine Brüder! wenn Jemand saget, er habe den Glauben, hat aber anbey die Werke nicht? Kann ihn wohl der Glaube allein selig machen? O nein! fährt dieser H. Apostel weiter fort: ist nicht Abraham, unser Vater, durch die Werke gerechtfertiget worden, da er den Isaak, seinen Sohn

(p) In dem Sendschreib. des H. Apostels Jakob. Kap. 2.

Sohn, auf dem Altare opferte? Siehst du nun, o Mensch! daß der Glaube in seinen Werken gewirket hat, und daß der Glaube durch seine Werke vollkommen geworden ist. Es wird dann der Mensch durch die Werke gerechtfertiget, und nicht durch den Glauben allein.

Diese bestehen in Erfüllung der Gebothe Gottes,

Was sind aber dieß für Werke? — — Guter Meister! sprach jener Jüngling zu Jesus, was soll ich dann thun, damit ich das ewige Leben erhalte? Willst du zum Leben eingehen, sagte (q) Christus, so halt die Gebothe: tödte Niemand; sey kein Ehbrecher; sey kein Dieb; gieb kein falsches Zeugniß; ehre deinen Vater und deine Mutter, und liebe deinen Nächsten, wie dich selbst. — — Dieß heißt Einen so ziemlich anweisen zu Beobachtung der zehn Gebothe, welche Gott dem Menschen gegeben, und schon durch das Gesetz der Natur tief in sein Herz gepräget hat; nicht wahr? — —

Welche nicht schwer, sondern leicht zu halten sind.

Nun diese Gebothe sind nicht schwer, sondern leicht zu halten. Seine Gebothe sind nicht schwer, saget der heilige Apostel Johannes (r): denn sie sind für den vernünftigen Menschen höchst anständig, unendlich weise und gut; ja, sie sind zur Erlan-

(q) Bey Matthäus, Kap. 19. V. 16.

(r) Kap. 26. V. 3.

langung der innerlichen Ruhe sowohl mit sich selbst, als mit Anderen, und zur Erhaltung der öffentlichen Sicherheit unter den Menschen unumgänglich nothwendig. Man lese, was im zweyten Vortheile Seite 25. und folgenden ist gesaget worden; und man wird sehen, daß in der genauen Beobachtung dieser göttlichen Gebothe die Grundlage nicht nur allein des geistlichen, sondern auch des zeitlichen Wohlstandes der Menschen, ja aller Staaten und Reiche besteht. Sieh, o Mensch! dein Gott hat dir Befehle ertheilet, er hat dir Gebothe, die du halten sollest, gegeben, aber keine andere, als solche, welche dein eigenes Beste zum Zwecke haben, hier zeitlich und dort ewig.

Die ersten drey betreffen Gott,

Die ersten drey Gebothe betreffen Gott, und lehren, wie du ihm die schuldige Ehre und Anbethung erweisen sollest; und die wahre Kirche Jesu, welche ganz durch den untrüglichen Geist Gottes geleitet wird, macht die nähere Bestimmungen hierzu, besonders durch die sogenannten fünf Gebothe der christlichen Kirche. Halt dieselben, beobachte dieselben: denn sie sind nicht hart; und der Herr, dein Gott, wird mit dir seyn. Die übrigen sieben haben selbst dein zeitliches Beste zum Endzwecke, und dein Gott verheißt dir noch über dieß auch das ewige Leben, wenn du dieselben halten wirst. Wie wollte also der vernünftige Mensch dawider eine Beschwerniß aufbringen können? Vielmehr müßte

Die übrigen selbst das zeitliche Beste der Menschen.

müßte Derjenige als ein dem Staate und der menschlichen Gesellschaft höchst gefährlicher Mensch angesehen werden, welcher diese so weisen und für das menschliche Leben so allgemein nothwendigen Gebothe Gottes muthwillig übertreten, und durch sein ärgerliches Leben, durch seine böse Beyspiele, freche, verführerische Reden auch Andern zu gleichen Uebertretungen Anlaß geben würde. Wer also vor der Obrigkeit sich nicht förchten will, schreibt der Apostel an die Römer (s), der thue Gutes, und er wird Lob von ihr erhalten; thut aber Einer Böses, so förchte er sich: denn sie, die weltliche Obrigkeit, trägt das Schwert nicht umsonst.

Rettungsmittel für den Sünder nach der Taufe.

Aber es geschieht dennoch, und, leider! nur gar zu oft, daß der Mensch sündige, daß er wider Gottes Befehle schwerer Vergehungen sich schuldig mache; hat er alsdann kein Rettungsmittel mehr, wenigst bey Gott wieder in Gnaden zu kommen, und sich mit ihm auszusöhnen? — Es ist schon oben am Ende des vierten Vortheiles gesaget worden, wenn die Genugthuung, welche Christus für die Sünde gegeben hat, nicht unendlich groß wäre, und also hinreichend für eine jede Beleidigung, welche Gott angethan wird, so könnte man Anstand nehmen, ob wir sündige Menschen, nach-

(s) Kap. 13. V. 3.

nachdem wir das zweytemal, und vielleicht gar oft nach der Taufe, Schiffbruch gelitten, noch ein Mittel hätten, uns von dem ewigen Untergange zu retten.

Ist das Sakrament der Buße,

Aber da Jesus Christus, dieser ewige Mittler zwischen Gott und dem Menschen, die Versöhnung für unsere Sünden bey seinem Vater ist, und zwar, wie der heilige Apostel Johannes (t) saget, nicht nur für die unsrigen allein, sondern auch für die Sünden der ganzen Welt: so trieb seine Liebe, mit welcher er uns geliebet hat, ihn an, daß er auch das zweyte Rettungsmittel uns an die Hand gab, welches uns von einem jeden Rückfalle in die Sünde wieder aufrichten, und in die vorige Gnade bey Gott seinem Vater bringen kann. Was ist dieß für ein Mittel? Es ist das heilige Sakrament der Buße, welches er nach seiner glorreichen Auferstehung eingesetzet hat, da er seinen Jüngern bey verschlossenen Thüren erschien, sie anblies, und sagte: Nehmet hin den heiligen Geist! Welchen ihr die Sünden vergebet, denen sind sie vergeben; und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten (u). Ueber welche Stelle des Evangeliums der heilige allgemeine Kirchenrath von Trient saget, „es sey die einstimmige Lehre aller Väter

(t) I. Johann. Kap. 2. V. 2.
(u) Bey Johannes, Kap. 20. V. 23.

ter jedesmal gewesen, daß Christus durch diese glänzende That, und durch so klare und deutliche Worte den Aposteln und ihren rechtmäßigen Nachfolgern die Gewalt ertheilet habe, die Sünden zu vergeben, oder dieselben zurückzuhalten, damit die Gläubigen, welche nach der Taufe in eine oder mehrere schwere Sünden gefallen sind, wieder ein Mittel hätten, sich mit Gott zu versöhnen (w)."

Nämlich Jesus wußte unsere Schwachheit, er sah vor, daß der Mensch auch nach jenem großen Opfer, welches für die Sünden der ganzen Welt am Kreutze ist verrichtet worden, durch neue persönliche Fehltritte wieder in die Ungnade seines Gottes fallen würde; darum hat er ein neues Versöhnungsmittel durch das Sakrament der Buße eingesetzet, damit es dieser unser Jesus, dieser unser in Wahrheit beste Menschenfreund an keinem Stücke mangeln ließe, wo minder der Mensch zu seinem, auch ewigen Glückesstande gelangen könnte. Er

Welches Christus aus Liebe gegen den Sünder eingesetzet hat.

(w) Quo tam insigni facto, et verbis tam perspicuis potestatem remittendi, et retinendi peccata ad reconciliandos fideles post baptismum lapsos apostolis, et eorum legitimis successoribus fuisse communicatam universorum Patrum consensus semper intellexit. Sess. 14. c. 1.

— Er darf nur seine Vergehungen, wenn sie auch die schwersten seyn sollten, vor einem ordentlich geweihten und von seinem rechtmäßigen Bischofe hierzu begwaltigten Priester mit wahrer, innerlicher, übernatürlicher Reu und Aufrichtigkeit beichten und bekennen, so wird ihn eben dieser Priester, wenn sonst keine Hinderniß ist, an Gottesstatt von allen seinen Sünden lossprechen, und Kraft dieser Lossprechung in den vorigen Gnadenstand bey Gott setzen.

Dessen Bedingnisse.

Ich sagte: wenn sonst keine Hinderniß ist. Denn freylich werden hierzu gewiße Bedingnisse wesentlich erfordert. Erstens, eine wahre innerliche, und keine verstellte Reu; eine Reu, welche nicht blos natürlich ist, sondern aus einem übernatürlichen Antriebe des heiligen Geistes herkommt, und, wie die Gottesgelehrten sagen, aus einer, wenigst anfangenden Liebe Gottes herrühret. Zweytens, ein ernstlicher Vorsatz sein Leben zu besseren, welcher nicht in dem Munde allein, sondern auch in dem Herzen des Beichtenden fest bestehen muß. Drittens, die Schadloshaltung des von dem Beichtenden ungerecht gedrückten und beschädigten Nebenmenschen. Viertens, die Zurückstellung des fremden Gutes, welches man unrecht an sich gezogen. Fünftens, Erstattung der Ehre und des guten Namens, den man auf eine unerlaubte Art seinem Mitmenschen genommen hat. Sechstens, die

Mei-

Meidung der nächsten Gelegenheit zur Sünde. Siebentens, daß der Gewohnheitssünder jene sündhafte Gewohnheiten, zu denen er geneigt ist, ablege, und jene Mittel anwende, welche zur Ausreutung derselben dienlich sind.

Aber diese Bedingnisse sind darum wesentlich nothwendig (je nachdem es der Gewissensstand eines Jeden erheischen wird) weil sie im Verweigerungsfalle eine Bestättigung des ersten sündhaften Willens wären, mit welchem Einer, z. B. seinen Nächsten gedrückt, fremdes Gut an sich gezogen, die Ehre und den guten Namen seinem Mitmenschen geraubet, in der nächsten Gelegenheit, oder Gewohnheit gesündiget hat. Nun aber, ohne Widerrufung des ersten sündhaften Willens kann die Sünde nicht vergeben werden; darum ist auch vor Allem eine wahre innerliche Reu über die begangenen Sünden, und ein ernstlicher Vorsatz dieselben nicht mehr zu begehen, wesentlich nothwendig: weil besonders durch diese innerliche Reue und den ernstlichen Vorsatz der zuvor gehabte sündhafte Wille des Beichtenden widerrufen wird. Diese und dergleichen Bedingnisse mögen auch vielleicht die Ursache seyn, warum Christus der Gottmensch seinen Aposteln und ihren rechtmäßigen Nachfolgern nicht geradehin die Gewalt die Sünden zu vergeben, sondern auch dieselben zurückzuhalten, ertheilet hat, wenn nämlich eine aus diesen Bedingnissen mangeln würde.

Ursache dieser Bedingnisse.

Uebrigens bleibt es bey allem Dem noch wahr, daß auch dieses Mittel, nämlich das Sakrament der Buße, welches Christus zum Besten des Sünders eingesetzet hat, sehr leicht und Jedermann ohne viele Beschwerniß anwendbar sey. Wie unendlich barmherzig also ist nicht Gott auch gegen den fehlenden Menschen? wie liebreich und bereitwillig ihm zu vergeben, wenn er auch öfters nach der Taufe wieder schwer gesündiget hat? Muß man nicht mit Verwunderung aufrufen: Seiner Barmherzigkeit gegen den Sünder ist kein Ende!

Reumüthige Bekenntniß der Sünden gereichet dem Beichtenden zur Ehre.

Was die Beschämung anbelangt, welcher sich der Beichtende vor dem Priester auszusetzen scheint, wird dieselbe um so geringer, je geheimer sie ist: indem der Beichtvater zu einem ewigen, allerstrengsten Stillschweigen von der Bekanntmachung einer jeden Person, die ihm Dieses, oder Jenes gebeichtet hat, durch göttliche, natürliche, und menschliche Rechte gehalten und verbunden ist. — Ja, ich sage sogar, daß wenn Einer seine Fehler reumüthig bekennet, und Gott, den er beleidiget hat, um Verzeihung bittet, ihm Dieses nicht nur zu keiner Schande, sondern vielmehr zu seiner und Gottes Ehre gereiche. Fehlen ist menschlich, saget der heilige Augustin, aber in der Bosheit verharren, sein Leben nicht besseren wollen, das ist teuflisch, das ist verabscheuungswürdig. Besser würde es seyn, wenn sich der Mensch dort

schämte,

schämte, wo er gesinnt ist, so Etwas zu begehen, oder zu unterlassen, daß er ohne seine Schande entweder nicht thun, oder unterlassen kann: alsdann würden viele Beleidigungen Gottes vermieden werden. Doch genug hievon!

Viertens, die Firmung, und derselben Wirkung.

Hat der Sohn Gottes dem Menschen sonst keine andere Mittel mehr gegeben, seinen ewigen Glückesstand zu befördern? O ja! Weil er den Glauben an ihn und seine heilige Lehre als ein für den erwachsenen Menschen zu Erlangung der ewigen Glückseligkeit unumgänglich nothwendiges Mittel bestimmet hat, und auch dessen freye Bekenntniß vor den Menschen in gewissen Fällen erforderlich ist, laut der Worte Christi bey Matthäus (x): Wer mich verläugnen wird vor dem Menschen, denselben will auch ich verläugnen vor meinem Vater, der im Himmel ist; so hat er das Sakrament der Firmung eingesetzet, wodurch der Mensch in dem Glauben gestärket, und zur freyen Bekenntniß desselben ermuntert wird. Von diesem Sakramente schreibt der Apostel an die Römer (y): Ich verlange

(x) Kap. 10. V. 33.

(y) Kap. 1. V. 11. Desidero enim videre vos, ut aliquid impertiar vobis gratiæ spiritualis ad confirmandos vos: id est simul consolari in vobis, per eam, quæ invicem est, fidem vestram, atque meam.

ge euch zu sehen, damit ich euch Etwas von einer geistlichen Gnade mittheile, um euch zu stärken, das ist, um zugleich in euch getröstet zu werden durch euren und meinen Glauben, welchen wir unter einander haben. Diese Stärkung in dem Glauben ist sehr vortheilhaft und nützlich für einen jeden Getauften, besonders in einem Zeitalter, wo der Glaube an Jesus Christus und seine heilige Lehre so sehr angefochten und bestritten wird. Man bestrebe sich demnach, dieß so kräftige Heilsmittel, so bald man die Jahre der hinreichenden Vernunft wird erlanget haben, zu empfangen.

Fünftens, das heiligste Abendmahl.

Ferner hat Jesus in dem hochheiligen Sakramente, des Altars, welches er einsetzete, sein eigenes Fleisch und Blut unter den Gestalten des Brods und Weines uns hinterlassen zu einem Unterpfande jener künftigen Glorie und Verherrlichung, welche wir in dem anderen Leben zu erwarten haben. Denn er hat ja noch kurz vor seinem heiligsten Leiden, da er das Brod nahm, dasselbe segnete, brach, und es den Jüngern gab, gesagt: Nehmet es, und esset davon Alle; das ist mein Leib. Und wieder, als er den Kelch nahm, in welchem Wein war, sprach er: Trinket daraus Alle; denn das ist mein Blut des neuen Testamentes, welches für Alle wird vergossen werden zur Vergebung der Sünden (z). Dieß thuet zu meiner Gedächtniß, und zwar so oft ihr es immer thun werdet.

Was

(z) Matthäus, Kap. 26. V. 26.

Was dieses göttliche Brod, wenn man es würdig und öfters mit Andacht empfängt, für einen unbeschreiblich großen Nutzen dem gefallenen Menschen verschaffe, erhellet theils aus den untrüglichen Worten Christi selbst, theils aus der allgemeinen Lehre der Gottesgelehrten und heiligen Väter, theils aus der Erfahrung, die ihm ein Jeder selbst eigen machen kann. Ich bin das lebendige Brod, der ich von dem Himmel herabgekommen bin, sind die Worte Christi (a); wer von diesem Brode essen wird, der wird leben in Ewigkeit: und das Brod, welches ich geben werde, ist mein Fleisch, so ich für das Leben der Welt dargeben werde. — Mein Fleisch ist wahrhaftig eine Speis, und mein Blut ist wahrhaftig ein Trank: wer mein Fleisch ißt, und mein Blut trinkt, der bleibt in mir, und ich bleibe in ihm. — Welch eine Vereinigung des Menschen mit Gott, der ihn erschaffen hat! — Dieß ist das wahre Himmelsbrod, und nicht, wie das Manna, welches eure Väter gegessen haben, und doch gestorben sind, sagte Christus ferner zu den Juden an eben angeführter Stelle; sondern wer dieses Bord ißt, der wird leben in Ewigkeit. Welch herrliche Vorzüge dieser göttlichen Speise! Wer soll nicht sehnsuchtvoll nach derselben Verlangen tragen?

Dessen Wirkung.

Die

(a) Bey Johannes, Kap. 6. V. 51. 56. 59.

Und Früchte.

Die Früchte, welche dieses wahre Himmelsbrod in dem Menschen hervorbringet, wenn es würdig, mit Andacht, mit gehöriger Zubereitung und Danksagung empfangen wird, sind zu herrlich und zu glänzeud, als daß man nicht mit all'möglichster Vorbereitung öfters sich bey diesem großen Abendmahle einfinden sollte. Diese göttliche Speise ist ein Licht, welches den Verstand erleuchtet, und den Menschen zur Erkenntniß ewiger und göttlicher Wahrheiten geschickt machet; sie ist ein Feuer, welches das Herz entzündet, die Seele reiniget, und den Willen zu dem Guten anflammet; sie ist eine Artzney wider die täglichen Gebrechen und Anfälle der Leidenschaften, und eine Stärkung des Geistes.

Dieses heiligste Sakrament minderet die Begierlichkeit, und bewahret den Menschen vor der Einwilligung in die Sünde. Ist Einer nach dem andächtigen und öftern Genuße dieses Brodes der Engel nicht mehr so dem Zorne und andern Lastern ergeben gewesen, wie er es zuvor war, so danke er es dem Leibe und dem Blute des Herrn, dessen Kraft in ihm wirket, saget der heilige Bernhard. Die Erfahrung nämlich, welche sich ein Jeder selbst eigen machen kann, ist überdieß noch der überzeugende Beweis, welch' einen unaussprechlichen Nutzen und Vortheil der öftere Genuß dieser göttlichen Speise dem Menschen verschaffet.

Noch

Sechstens: das Sakrament der letzten Oelung für den kranken Menschen.

Noch ein anderes Heilsmittel hat der Sohn Gottes in dem Fleische auch für den gefährlich krank darnieder liegenden Menschen verordnet, damit er ihn auch in seiner Krankheit nicht verließe, sondern ihm dort Hilfe und Linderung verschaffte, wo er am schwächesten zu werden anfängt. Es ist dieses Mittel die letzte heilige Oelung, welche die wahre Kirche Jesu immerfort als ein von Christus zum Besten des kranken Menschen eingesetztes wahres Sakrament des neuen Bundes anerkannt und gehalten hat. Die Wirkungen desselben beschreibt der heilige Apostel Jakob in seinem Sendschreiben (b) mit folgenden Worten: Ist Jemand krank unter euch, so berufe er die Priester der Kirche zu sich; diese sollen über ihn bethen, und ihn mit Oele salben im Namen des Herrn. Und das Gebeth des Glaubens wird dem Kranken helfen; der Herr wird ihm Erleichterung geben, und wenn er in Sünden ist, werden sie ihm nachgelassen.

Nutzbarkeit dieses Samenis.

Es ist nicht nothwendig, von der Vortrefflichkeit und Nutzbarkeit dieses Sakraments noch Mehrer beyzufügen: die eben angezogenen Worte des Apostels genügen schon dazu; nämlich das Gebeth des Glaubens wird dem Kranken helfen, und der Herr

(b) Kap. 5. V. 14.

Herr wird ihm Erleichterung geben. Worinn Erleichterung? Darinn, daß er die Bürde seiner Schwachheit leichter trägt, und den Versuchungen des Satans leichter widersteht, oder gar auch die leibliche Gesundheit wieder erhält, wenn es zum Heile seiner Seele wird ersprießlich seyn (c). Wenigst lesen wir so Etwas in göttlicher Schrift bey dem heiligen Evangelisten Markus (d), wo es heißt: Und sie (die Apostel) salbten viele Kranke mit Oele, und machten sie gesund. Obschon aber diese letztere Wirkung, nämlich die Genesung des Kranken nicht allezeit folgte, weil die Sakramente der Kirche hauptsächlich den geistlichen Nutzen der Seele zum Ziele haben; so ist es doch eine durch einen feyerlichen Ausspruch des allgemeinen Kirchenraths von Trient (e) entschiedene Sache, daß durch die letzte Oelung neben der Gnade, welche sie mittheilet, und neben der Nachlassung der Sünden,

(c) Allgemeiner Kirchenrath von Trient in der 14ten Sitzung, Kap. 2. von der letzten Oelung.

(d) Bey Markus, Kap. 6. V. 13.

(e) Siquis dixerit: Sacram infirmorum unctionem non conferre gratiam, nec remittere peccata, nec alleviare infirmos, sed jam cessasse, quasi olim tantum fuerit gratia curationum; anathema sit. Sess. 14. Cap. 2. de Sacramento extremæ unctionis.

den, welche der Kranke erhält, er auch in seiner Schwachheit erleichtert werde. Welch' ein Vortheil für den kranken und schwachen Menschen, besonders wenn er seiner Auflösung nahe ist! —

Die bisher angezogenen Mittel sind für Alle.

Dieß sind nun die Mittel, welche Jesus der Gottmensch zum Besten eines jeden Menschen insbesondere bestimmet hat, um seinen, auch ewigen Glückesstand desto leichter erreichen zu können. Sie dienen ihm zu seinem ewigen Heile von jenem Augenblicke an, wo er das erste Tageslicht erblicket, bis zum Ende seines Lebens. Kaum wird der Mensch gebohren, so hat er schon das erste und nothwendigste Mittel zur Seligkeit bey der Hand, die Taufe nämlich, wenn er im Christenthume gebohren ist; oder er kann sie doch leicht erhalten, wenn er der einleuchtenden Gnade seines Gottes mitwirken will, wie es schon oben ist bemerket worden. Wird er aber krank, schwerlich krank, oder verlassen ihn die natürlichen Kräfte seines Leibes so, daß seine Umstände bedenklich zu werden anfangen, so ist ihm das letzte Heilsmittel von Christus zubereitet, von welchem eben die Rede war. Die übrigen H. H. Sakramente kann er, so zu sagen, nach seinem Belieben empfangen, und der Vortheil, welcher ihm dadurch zuwächst, ist um so größer, je öfter und würdiger er dieselben empfängt.

Anmerkung.

Nur ist hier zu merken, daß ihm die Sakramente der Taufe und der Firmung nur einmal im Leben mögen gereichet werden, weil sie ein unauslöschliches Zeichen in seine Seele drücken. Die Buße und das Abendmahl aber haben wenigst einmal das Jahr hindurch ihre bestimmte und von der Kirche gesetzte Zeit, wenn nicht besondere Umstände, z. B. eine bedenkliche Krankheit, oder die bevorstehende Gefahr des Todes, und dergleichen, ein Anderes einrathen, oder gebiethen. Allein, der vernünftige Mensch, wenn er sieht, und betrachtet, daß er die Gnade seines Gottes, an welcher ihm Alles gelegen ist, so leicht wieder finden kann, im Falle er sie ja durch eine schwere Sünde sollte verloren haben; wenn er die unendlichen Vortheile, welche ihm aus dem öfteren und würdigen Genusse des heiligsten Abendmahles zukommen, erwägt, wird wohl nicht einmal, sondern öfters das Jahr hindurch diese göttlichen Geheimnisse genießen und empfangen.

Heilsmittel für Einige insbesondere, doch zum Besten Aller.

Jetzt kömmt die Reihe an jene Heilsmittel, welche Jesus der Gottmensch nicht mehr für alle Glieder seiner Kirche, sondern nur für gewisse derselben bestimmet hat, und welche gleichwohl zum Besten der Menschheit ungemein Vieles beytragen. Man versteht hier unter dem Worte, Menschheit, nichts Anderes, als die ganze Versammlung der Menschen, welche auf der Welt sind. Die Menschen

schen haben aber immerzu sogar in dem Heydenthume ihre thörichte Gottheiten mit Opfern geehret, und dieselben ihnen dadurch günstig zu machen, sich mitdenselben auszusöhnen, und zerschiedene Gutthaten von ihnen zu erhalten gesuchet (*), wie man gleich im Anfange dieses Werkchens, wo die Rede von der Wiederherstellung der Erkenntniß des wahren Gottes in der ganzen Welt war sehen kann.

Aber auch der wahre Gott würde jedesmal mit Opfern von jenem Volke geehret, bey welchem die Erkenntniß des wahren Gottes ist erhalten worden. Gleichwohl sind nicht Alle, sondern nur Jene zum Priesterthume bestimmet gewesen, welche Gott besonders dazu berufen hat. Aus den zwölf Geschlechtern Israels ist der Stamm Levi allein von Gott verordnet worden, das Priesterthum und den Dienst Gottes in dem Tabernackel zu versehen, doch so, daß Aaron und seine Söhne die priesterliche Würde behalten, die Andern aber, welche alle Kinder des Levi waren, den Priestern in dem Dienste Gottes an die Hand gehen sollten; darum sind diese Priester genannt worden, jene aber haben den Name Leviten beybehaltene Ein jeder

Erstens, die Priesterweihe.

(*) Daher hatten die Heyden ihre Götzenpriester.

jeder hoher Priester wird aus den Menschen erwählet, und wird für die Menschen bestellet in den Dingen, welche Gott angehen, damit er Gaben und Opfer bringe für die Sünden, wie der Apostel (f) saget. Aber diese Ehre nimmt ihm Niemand selbst, sondern wer von Gott berufen wird, wie Aaron. Also hat sich auch Christus nicht selbst herrlich gemacht, daß er ein Hoherpriester wurde; sondern, der zu ihm gesagt hat: Du bist mein Sohn, heute habe ich dich erzeuget. Wie er auch an einem andern Orte (g) spricht: Du bist ein Priester in Ewigkeit nach der Ordnung Melchisedechs.

Vorbildung desselben.

Da nun Christus von Gott seinem Vater selbst ein Hoherpriester nach der Ordnung Melchisedechs genannt worden ist; eben dieser Melchisedech aber, weil er nicht nur ein König von Salem, sondern auch zugleich ein Priester des Allerhöchsten war, Brod und Wein (h) opferte, als er dem Abram, bey dessen Zurückkunft von der Schlacht mit den Königen, entgegen gieng: so ist es offenbar, daß das Priesterthum von dem Stamme Levi auf Christus übergegangen ist. Denn im Falle die Vollendung

---

(f) An die Hebräer, Kap. 5.

(g) Psalm 109. V. 4.

(h) Im Buche der Erschaffung, Kap. 14. V. 18.

dung durch das levitische Priesterthum geschehen ist, warum war es nothwendig, fraget obgemeldter Apostel (i) die Hebräer, daß noch ein anderer Priester nach der Ordnung Melchisedechs aufstünde, und daß er nicht ein Priester nach der Ordnung Aarons genannt wurde? — Denn Jener, von welchem dieses gesagt wird, ist aus einem anderen Stamme, aus welchem noch niemal Einer dem Altare gedienet hat, weil es unläugbar ist, daß unser Herr aus Juda entsprossen sey, in welchem Stamme Moses Nichts von den Priestern gemeldet hat.

Nun dieser Jesus, welcher Christus genannt wird, und welchen sein himmlischer Vater als einen für die unendliche Majestät Gottes würdigsten Priester auf ewig durch einen Eidschwur bestättiget

(i) Kap. 7. V. 11. Quid adhuc necessarium fuit secundum ordinem Melchisedech alium surgere sacerdotem, et non secundum ordinem Aaron dici? — in quo enim hæc dicuntur, de alia tribu est, de qua nullus altari præsto fuit; manifestum est enim, quod ex Juda ortus sit Dominus noster, in qua tribu nihil de sacerdotibus Moyses locutus est.

get hat; denn es steht von ihm (k) geschrieben: Der Herr hat es geschworen, und es wird ihn nicht reuen: du bist ein Priester in Ewigkeit nach der Ordnung Melchisedechs. Dieser Jesus säge ich, verrichtet sein ewiges Priesterthum noch heut zu Tage durch die Hände der neutestamentischen Priester, welche er kurz vor seinem Leiden zum Besten der ganzen Menschheit aufgestellet und verordnet hat.

Dessen Erfüllung im neuen Bunde,

Dieser wahre Priester nach der Ordnung Melchisedechs nahm Brod und Wein in dem letzten Abendmahle, erhob seine Augen gen Himmel zu seinem Vater, dankte ihm, segnete das Brod, brach es, gabs seinen Jüngern, und sagte: Nehmet hin und esset! Denn Das ist mein Leib; dieß thut zu meiner Gedächtniß (l). Desgleichen nahm er auch den Kelch, in welchem Wein war, dankte seinem Vater abermal, segnete, und gab ihnen denselben, sagend: Dieser Kelch ist das neue Testament in meinem Blute; oder, wie man bey dem heiligen Markus (m) liest: Dieß ist mein Blut des neuen Testamentes; so oft ihr immer dieses trinken werdet, werdet ihr es thun zu meiner Gedächtniß.

Ganz

(k) Psalm 109.

(l) In dem ersten Sendschreiben des Apostels an die Korinther, Kap. 11. V. 24.

(m) Kap. 24. V. 29.

Ganz gewiß ist es, daß Jesus, der vermensch- te Sohn Gottes, durch diese Handlung bey dem letzten Abendmahle seine Apostel zu Priestern des neuen Bundes aufgestellet hat. Denn obschon unser Herr und Gott sich selbst seinem Vater auf dem Altare des Kreuzes durch den Tod opferte, damit er eine ewige Erlösung Allen erwerben möchte, so hat er doch, weil sein Priesterthum durch den Tod nicht geendet wurde, indem er ein Priester in Ewigkeit ist, noch vor seinem heiligsten Tode in dem letzten Abendmahle seinen Leib und sein Blut unter den Gestalten des Brods und Weines seinem Vater geopfert, und unter eben diesen Gestalten dieses große Geheimniß den Aposteln, welche er dazumal zu Priestern des neuen Testamentes machte, wie der heilige allgemeine Kirchenrath von Trient (n) lehret, übergeben, damit sie es

Durch die Handlung Christi im letzten Abendmahle.

(n) Corpus et sanguinem suum sub speciebus panis et vini Deo Patri obtulit, ac sub earundem rerum symbolis Apostolis, quos tunc novi testamenti Sacerdotes constituebat, ut sumerent, tradidit, et eisdem, eorumque in sacerdotio successoribus, ut offerrent, præcepit per hæc verba: hoc facite in meam commemorationem. Seff. 22. c. I. de Sacrificio Missæ.

es nehmen sollten. Ja er hat durch die Worte: Dieß thut zu meiner Gedächtniß; ihnen und ihren Nachfolgern in dem Priesterthume befohlen, daß sie es auch auf gleiche Weise in Zukunft opfern sollten.

Vortrefflichkeit des neutestamentischen Priesterthums.

Nun, wie vortheilhaft die Einweihung der neutestamentischen Priester, oder das Sakrament der Priesterweihe, welches Christus eingesetzet hat, für die Menschheit sey, kann man abnehmen aus der Vortrefflichkeit des Opfers, welches sie entrichten, und aus der so Viel vermögenden Kraft und Wirkung, welche es bey Gott hat. Dieß ist jenes reinste Opfer, welches durch keine Unwürdigkeit selbst Derjenigen, die es opfern, bemackelt werden kann, und welches der Herr durch den Mund des Propheten Malachias, Kap. 1. V. 11. vorher gesaget hat, daß es seinem Namen, weil er groß seyn würde unter den Völkern und Heyden, an allen Orten als ein unbeflecktes Opfer würde entrichtet werden (o). Denn da Christus selbst, der sich an dem Kreuze einmal auf eine blutige Weise geopfert hat, in diesem göttlichen Opfer auf eine unblutige Weise geopfert wird, wie rein, wie heilig und unbefleckt, aber auch wie wohlgefällig muß nicht dieses Opfer bey Gott seinem Vater seyn, der im Himmel ist? — Es ist ein und dasselbe

(o) Ibidem.

selbe Opfer, und eben Derjenige opferet sich noch heut zu Tage durch die Hände der Priester, welcher sich dort an dem Kreuze geopferet hat; nur die Art allein ist unterschieden.

Dieß ist jenes Opfer, welches durch zerschiedene Gleichnisse der Opfer sowohl zur Zeit des natürlichen, als auch des geschriebenen Gesetzes ist vorgebildet worden, und welches alles Dasjenige, was immer Gutes durch diese vorbedeutet wurde, in sich enthält und einschließt. Welch eine Aussöhnung mit Gott, welch eine Genugthuug für die auch größten und schwersten Sünden muß nicht dieses höchste Opfer bewirken? Und welch ein reichlicher Segen von dem Himmel wird nicht dadurch zum Besten der Menschheit erhalten werden? Es ist also in Wahrheit das von Jesu Christo abstammende Priesterthum hoch zu schätzen, und der Welt ist daran gelegen solche Priester zu haben, welche dieses höchste Opfer für sie entrichten, und gleichsam Mittler zwischen Gott und den Menschen sind; welchen Jesus der Gottmensch die Ausspendung der göttlichen Geheimnisse anvertrauet, und die Gewalt zu lösen und zu binden mitgetheilet hat.

Aus ihrem Opfer, und ihrer Gewalt zu lösen und zu binden.

Doch bey dem hochwürdigen Priesterthume, welches Christus mit einer gewissen Nachordnung selbst Jener, die in seinem Dienste stehen, eingesetzet

Zweytens, das Sacrament der Ehe.

setzet hat (*), welches zum Besten der Menschheit so Vieles beyträgt, damit alle Menschen ihren ewigen Glückesstand erreichen möchten, ließ es Jesus der Gottmensch noch nicht bewenden: selbst auf die Fortpflanzung seines rechtglaubigen Volkes war er besonders bedacht, und heiligte die Ehe. Schon die Kinder Israels, welche mit Jakob in Aegypten gezogen sind, wuchsen durch den Segen Gottes, und vermehrten sich so in diesem Lande, als wenn sie, wie die göttliche Schrift (p) sagt, aus der Erde, gleich dem Grase, hervorsprößen; sie wurden über die Maßen mächtig und erfüllten das Land. — Und wiederum: Da die Zeit der Verheißung welche Gott dem Abraham mit einem Schwure bekräftiget hatte, herannahete, wuchs das Volk, und vermehrte sich sehr in Aegypten (q).

Wirkungen dieses Sakraments.

Hat nun Gott so für sein damaliges auserwählte Volk gesorget, und dasselbe so gesegnet, daß es bey seinem Auszuge aus Aegypten ungemein groß und zahlreich gewesen ist, ob es schon hart

(*) Also sind, z. B. die Priester den Bischöfen nachgeordnet, selbst der Weihe nach.

(p) Filii Israel creverunt, ac quasi germinantes multiplicati sunt, ac roborati, nimis impleverunt terram. Exodi, c. 1. v. 7.

(q) Apostelgeschichte, 7. Kap. 17. V.

hart von den Aegyptiern gedrückt wurde, und Derer nur siebenzig Seelen waren, welche aus den Lenden Jakobs gekommen, und mit selbem nach Aegypten gezogen sind (r). So hat auch Christus, der göttliche Stifter seiner neuen Kirche für sein jetziges wahrglaubiges Christenvolk nicht minder gesorget; er hat die Ehen desselben sonderbar geheiliget, und bis zur Würde eines wahren Sakramentes des neuen Bundes erhoben. Christus selbst, wie der H. allgemeine Kirchenrath von Trient (s) abermal lehret, hat durch die Verdienste seines Leidens den christlichen Eltern die besondere Gnade erworben, welche jene natürliche Liebe unter ihnen vervollkommnete, die unauflößliche Einigkeit unter ihnen befestigte, und welche selbst die Eheleuthe heiligte; ja, da die Ehe in dem Gesetze des Evangeliums darum vornehmer ist, als die alten

(r) Im 2ten Buche des Moses, 1. Kap. 5. V.

(s) Sitzung 29. Lehre von dem Sakramente der Ehe: Gratiam vero, quæ naturalem illum amorem perficeret, et indissolubilem unitatem confirmaret, conjugesque sanctificaret, ipse Christus venerabilium sacramentorum institutor, atque perfector sua nobis passione promeruit.

alten vorgehenden Ehen waren, weil sie die Gnade durch Christus hat, durch welche sie geheiliget wird, so haben die H. H. Väter und die Kirchenversammlungen, gemäß der beständigen Erblehre der allgemeinen Kirche, die christliche Ehe jedesmal als ein wahres, von Christus eingesetztes Sakrament anerkannt, welches Denen, die es empfangen, auch die Gnade durch Christus mittheilet.

Dessen Bedeutung.

Dieß ist die Fürsorge, welche Jesus der Gottmensch auch für die Fortpflanzung seines glaubigen Volkes getragen hat, daß er dessen Ehen vor andern heiligte und segnete durch die Gnade eines wahren Sakramentes des neuen Bundes, welche die Bürden des Ehestandes erleichteret, die christlichen Eheleuthe stärket, und selbst die natürliche Liebe unter ihnen vervollkommnet, damit selbe rein und heilig seyn sollte, so wie Christus mit einer ganz reinen und heiligen Liebe seine Kirche liebet. Dieß ist jenes große Sakrament, von welchem Paulus der Apostel (t) sagt, daß es groß sey in Christus und seiner Kirche, weil es nämlich die Vereinigung Christi mit seiner Kirche anzeiget; darum dann das Sakrament der christlichen Ehe groß

(t) Sacramentum hoc magnum est, ego autem dico, in Christo et in Ecclesia. Ad Ephes. c. 5. v. 32.

groß ist, nicht weil es das vornehmste oder heiligste ist, sondern seiner Bedeutung nach, weil die Liebe Jesu Christi gegen seine Kirche und die Vereinigung mit derselben, welche es anzeiget, unaussprechlich groß ist. Ja noch mehr, wenn die christlichen Ehen vollbracht sind, so zeigen sie auch an die Vereinigung Christi mit seiner Kirche durch das Band, mit welchem er unsere menschliche Natur an sich genommen hat; welches Band zwischen der göttlichen und menschlichen Natur in Christus da es unauflöslich ist: so ist auch das Band der vollbrachten christlichen Ehen so unauflöslich, bis beyde verehlichte Personen durch den Tod geschieden werden.

Heiligkei des Ehestandes.

Man kann aus Diesem wohl abnehmen, wie heilig die christlichen Eltern ihren Stand zu halten haben, und wie getreu Eines dem Andern bleiben müsse. Eine Unbild für Christus würde es seyn, wenn unter den christlichen Eheleuten Uneinigkeit und Unfrieden herrschete, indem doch Eines das Andere so lieben sollte, wie Christus seine Kirche geliebet hat, und annoch liebet bis an das Ende der Welt. Aber noch eine größere Beleidigung für Christus wäre es, wenn sie die versprochene eheliche Treue nicht hielten, sondern Eines dem Andern untreu würde. Die vollbrachte christliche Ehe zeiget die Vereinigung Christi mit seiner Kirche an, nicht nur durch die Gnade und Liebe allein,

welche

welche er ihr angedeihen läßt, sondern auch durch die Annehmung der menschlichen Natur, welche das ewige Wort des Vaters freywillig an sich genommen hat, und die es nimmermehr von sich entlassen wird. Wie treulos also würden nicht jene christlichen Eheleute gegen Jesus sich zeigen, welche wider ihr gemachtes Versprechen, den einmal gewählten Gegenstand wieder verlassen, und einem andern anhangen wollten? Nein! dieses Band hat Gott gemacht, und es keinem Menschen erlaubet, solches aufzulösen. — Was Gott selbst zusammgefüget hat, soll der Mensch nicht scheiden, sagt Christus bey Matthäus. Kap. 19. V. 6.

essen Un- flöslich- it und flichten.

Durch diese Worte hat Christus die Scheidbriefe, welche Moses zugeben erlaubet hat, aufgehoben, weil es vom Anfange nicht so gewesen ist, und Das, was Moses gethan, nur um der Juden Hartnäckigkeit willen geschehen ist. Die Ehe nämlich war schon vom Anfange, auch nach dem Gesetze der Natur, untrennbar, wie dieses der erste Mensch aus göttlicher Erleuchtung gar wohl erkannt hat, da er sprach: Darum wird der Mensch seinen Vater und seine Mutter verlassen, und wird seinem Weibe anhangen; und es werden Zwey in einem Fleische seyn. Welchen Ausspruch der Adam aus Eingebung des H. Geistes gemacht hat, wie der

H. Kir-

H. Kirchenrath von Trient lehret (u), Christus an der eben angezogenen Stelle beståttiget, und die Festigkeit des ehelichen Bandes bekråftiget, da er gleich diese Worte beysetzte: Was also Gott zusammgefüget hat, soll der Mensch nicht scheiden.

Selbst zum Besten der Kinder.

Doch selbst das Beste, der Wohlstand und die gute Erziehung der Kinder, welche sich auf so viele Jahre erstrecket, und derer Eines nach dem Andern erzeugt wird, scheint die Unauflöslichkeit der vollbrachten Ehe zu erfodern: wer wird wohl mehr für die Kinder sorgen, als die Eltern, oder wem liegt es mehr ob, für sie zu sorgen, als eben diesen? Durch göttliche und natürliche Rechte sind sie dazu gehalten. Aber wie hart, wie mühesam und beschwerlich ist nicht diese Erziehung, bis sie zu nützlichen Weltbürgern gebildet werden? Wird nicht schon darum die Untrennbarkeit der Ehe erfordert, damit beyde Eltern ohne Trennung mit gleicher Liebe in einer beståndigen Treue für ihre Kinder sorgen, und dieselben Kinder zum Besten des Staates und der Kirche erziehen mögen.

Ja, dieß gebiethet das Gesetz der Natur, und noch mehr das Gesetz Jesu Christi, welcher deßwegen

(u) Sitzung 29. Lehre von dem Sakramente der Ehe.

gen in dem neuen Bunde die Scheidbriefe aufgehoben, und die Ehe nach ihrer ersten Einrichtung zu halten befohlen hat, wie sie schon bey dem ersten Menschen aus göttlicher Anordnung gewesen ist, nämlich unauflöslich, unzertrennbar; es versteht sich, dem Bande nach. Darum schreibt auch der Apostel an die Hebräer (w), daß der Ehestand unter Allen verehrungswürdig sey, aber auch unbefleckt müsse erhalten werden: denn die Hurer und Ehebrecher wird Gott einstens richten.

Die Ehe nämlich, welche eine rechtmäßige Vermählung zwischen einem Manne und Weibe ist, die so ganz untrennbar mit einander leben sollen, hat Gott schon vom Anfange zur Fortpflanzung des menschlichen Geschlechtes festgesetzet, und Jesus der Gottmensch hat dieselbe wieder auf ein neues zur Fortpflanzung seines wahrglaubigen Volkes so bestimmet, daß er sie mit der besondern Gnade eines Sakramentes heiligte, dessen Bürden mit seiner Gnade erleichterte, die Liebe unter den christlichen Eltern vervollkommnete, und selbst jene große Liebe, die er zu seiner Kirche trägt, dadurch anzeigen

---

(w) Kap. 13. V. 4. **Honorabile connubium in omnibus, et thorus immaculatus; fornicatores enim et adulteros judicabit Deus. Ibidem.**

zeigen wollte, damit so in der christlichen Ehe Alles heilig und wohlgeordnet seyn möchte; die daraus erzeugten Kinder aber schon diesen besondern Vortheil hätten, daß sie in dem wahren, zur ewigen Glückseligkeit nothwendigen Glauben schon gebohren, und von Kindheit an, nachdem sie die Taufe empfangen, in der wahren Religion Jesu Christi erzogen, und belehret werden, wie sie ihren letzten Endzweck durch die Erfüllung des christlichen Gesetzes zu erreichen hätten, obschon übrigens alle Menschen von Christo zu seiner Kirche berufen worden, damit Niemand von seiner wohlthätigen und wahrhaft aufrichtigen Menschenliebe ausgeschlossen seyn sollte, sondern Alle durch die Vortheile, welche seine geheiligte Religion der Menschheit verschaffet, zur Erlangung ihres zeitlichen und ewigen Wohlstandes gelangen möchten.

Beschluß.

Beschluß.

Kurze Wiederholung aller Vortheile der Religion J. Chr.

Man sieht also nicht, wie die Religion Jesu Christi noch vortheilhafter für die Menschheit seyn könnte, als sie es wirklich ist. Sie hat die Erkenntniß des wahren Gottes in der Welt wieder hergestellet, und die Finsterniß des blinden Heydenthumes zerstreuet: das Licht des Evangeliums hat die ganze Welt erleuchtet. Sie, die Religion Jesu Christi, hat die erhabensten Begriffe von Gott und dessen Vollkommenheiten den Menschen beygebracht. Sie hat die Pflichten, welche der Mensch gegen Gott, gegen sich selbst, und gegen seinen Nebenmenschen zu erfüllen hat, so genau, als deutlich bestimmet, und zu halten gelehrt, mit der erwünschten Folge, daß eine bessere Glaubens- und Sittenlehre, nach welcher selbst die Philosophen des Heydenthumes geseufzet hatten, in die Welt eingeführet wurde. Sie hat die Welt wirklich gebesseret: sie hat die Anbethung falscher Gottheiten abgestellet, den so vernunftwidrigen Götzendienst verbannet, jene Gräuel und Schandthaten, mit welchen im Heydenthume die Götter verehret wurden, aufgehoben, und dafür die Anbethung des einigen wahren Gottes eingeführet.

Möchte

Möchte man doch diese so höchst wichtige Vortheile, welche das Christenthum zum Besten des ganzen Menschengeschlechtes in der Welt hervorgebracht hat, öfters mit Aufmerksamkeit erwägen, wie unendlich schätzbar müßte nicht die Religion Jesu Christi einem Jeden seyn! Wäre es wohl möglich, daß nur ein einziger Mensch Denjenigen Gehör gäbe, welche das Christenthum zu untergraben suchen, da eben diese dem Menschen sein einziges Bestes rauben wollen, das er auf der Welt besitzen kann, nämlich die einzig beste und für die Menschheit so vortheilhafte Religion Jesu Christi, welche die Rechte der Menschheit wiederum aufleben gemacht, und die Menschen von dem harten Joche der Dienstbarkeit, von der Sklaverey des himmelschreyenden Wuchers, der unmenschlichen Mordthaten, der öffentlichen Unzucht, und anderer Laster, welche in dem Heydenthume zur Schande der Menschheit fast allgemein waren, befreyet hat? Nein; vielmehr muß er es erkennen, der vernünftige Mensch, daß die Religion Jesu Christi für ihn die vortheilhafteste, die nützlichste sey, um so mehr, als diese ihn auch belehret, worinn sein wahrer Glückesstand in diesem Leben bestehe, und zugleich die leichtesten Mittel an die Hand giebt, auch in dem andern seine ewige Glückseligkeit zu erreichen, durch die Verdienste Desjenigen, welcher das höchste und unbefleckte Opfer für die Sünde

der Welt dort auf dem Berge geworden ist, wo er uns Alle von dem ewigen Tode erlöset, und durch seinen Tod das verlorne Recht zu dem Himmel allen Menschen wiederum erkaufet, hat.

In derer Rücksicht sie allen Menschen,

Ein jeder vernünftiger Mensch wird also die Religion Jesu Christi schon darum vor allen andern lieben, weil sie auch für die Menschheit die wohlthätigste ist; weil sie die Rechte der Menschheit schützet, und Keinen ungerecht zu drücken erlaubet; weil sie das Laster verbiethet, und die Tugend empfiehlt; noch mehr aber, weil sie eines Jeden ewiges Bestes befördert.

Ja selbst dem Staate und den Regenten unendlich schätzbar seyn muß.

Da aber die Religion Jesu Christi auch lehret dem Kaiser zu geben, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist, so liegt auch dem Staate und den Großen der Erde ungemein Viel daran, daß dieselbe aufrecht in ihren Ländern erhalten werde: denn sie gebiethet den Untergebenen Liebe, Treue, Redlichkeit, Gehorsam, Unterwürfigkeit gegen die rechtmäßigen Vorsteher, Gerechtigkeit in den Handlungen, Aufrichtigkeit in den Worten, und verdammet alle Heucheley, alle boshafte Verstellung gegen den Nächsten, und dieses zwar unter der Pflicht des Gewissens, welches das festeste Band der Verbindlichkeit ist. Was könnte nützlicher sowohl für den Staat, als auch für den Regenten seyn, als solche Un-

thanen

thanen zu haben, welche so gebildet sind, wie es die Religion Jesu Christi von ihnen fordert? Sie ist also in Wahrheit nicht nur für die Menschheit die vortheilhafteste, sondern auch für den Staat und für den Regenten die nützlichste, für Beyde aber die einzig beste.

Ende.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Fischer, Agabius.

Vortheile, welche die Religion Jesu Christi der Menschheit verschaffet hat

Augsburg 1797

Dogm. 350
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10397974-4
VD18 15259943-001